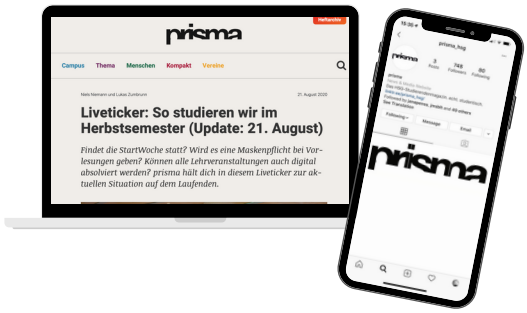
# prisma

HSG-Studierendenmagazin

September 2020 | #384

# Vision

prisma
ECHT. STUDENTISCH.




# COVID-19
# LIVE UPDATES
## mit dem prisma Liveticker

Auf unserer Webseite findest du die neusten Infos rund um das Studieren an der HSG in COVID-19 Zeiten.

Hier geht's direkt zum Liveticker:

#KeepTheDistance

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Wenn ihr dieses Heft physisch in den Händen hält, heisst das, dass sich die Tore zu unserem HSG-Campus wieder geöffnet haben. Jedoch wird dieses Studienjahr ganz anders ablaufen, als wir es aus den Vorjahren kennen: Abstandhalten, Maskenpflicht und Online-Vorlesungen gehören nun auch zum Studienalltag. Vor allem für unsere Campus-Uni, an welcher die Studierenden normalerweise emsig zwischen Vorlesungen, Vereinszusammenkünften und der Cafeteria zirkulieren, ist es ein ungewohntes Bild. Eine neue Realität, mit welcher wir uns in den kommenden Monaten anfreunden müssen.

Umso wichtiger in dieser unsicheren Zeit ist es deshalb, die eigenen Visionen nicht aus den Augen zu verlieren, sondern an ihnen festzuhalten und wenn nötig, sie an die gegebenen Umstände anzupassen. So haben auch wir von der prisma-Redaktion unsere Ziele für dieses besondere Studienjahr rekalibriert: Jetzt, wo der Austausch auf dem Campus eingeschränkt ist, möchten wir als Sprachrohr der Studierenden euch die Möglichkeit bieten, eure Bedürfnisse und Anliegen über einen Artikel im prisma zu äussern. Zudem sehen wir uns in dieser schnell verändernden Zeit verstärkt in einer Rolle der Informationsverarbeitung. Deshalb hat unser Online-Team einen Liveticker auf Instagram errichtet, wo ihr euch über die neusten COVID-19-Updates der Uni laufend informieren könnt.

Auch in weiteren Vereinen der Uni wurde während des Lockdowns und der Sommerpause an der Entwicklung neuer Visionen gearbeitet. Das neue SHSG-Präsidium nahm im Juni seine Arbeit auf und erarbeitete eine Strategie für die kommenden 20 Jahre der Studentenschaft. Bald steht an der Uni auch schon der Pride Month an, dessen Initiantinnen und Initianten das Ziel einer inklusiven Gesellschaft der Realität ein Stück weit näherbringen möchten. Genaueres dazu könnt ihr auf den nächsten Seiten lesen.

Auch ausserhalb des Campus erfragte unsere Redaktion in Interviews die Visionen wichtiger Schweizer Institutionen. Im Gespräch mit prisma legt der Schweizer Armeechef Thomas Süssli seine Zielvorstellungen im Hinblick auf Frauenquoten und Organisationsstrukturen in der Armee dar. Zu guter Letzt möchte ich euch unser Exklusivinterview mit «Mr. Corona» Daniel Koch wärmstens empfehlen. Er gibt darin Einblick in seine Karriere als Leiter des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) und in seinen Alltag nach dem Rücktritt.

In diesem Sinne wünsche ich euch eine spannende Lektüre und einen erfolgreichen Semesterstart.

Eure Chefredaktorin
Aisha Thüring

# Inhaltsverzeichnis

## *Campus*


6 Was ich noch sagen wollte
7 Cybermobbing
8 The SHSG at its turning point
10 Vom Gründercontainer zum Bibliothekscontainer
13 Connect Club
14 Pride Month @ HSG
16 Neuer Kurs an der HSG
19 E-Scooter Mobilität


## *Thema*


20 Der Armeechef im Interview
24 Pro & Contra
26 Die Zukunft des Fleisches
30 Universität 4.0
31 Der Mann im Mond

**Titelbild**

Danielle Cara Hefti

34 Daniel Koch im Interview

## *Menschen*

32 Daniel Koch im Interview
36 Profs Privat
40 Die Umfrage

## *SHSG*

42 Welcome back letter
43 Welcome to the HSG and theCO

## *Kompakt*

46 prisma empfiehlt: Die Drei Weihern
47 prisma empfiehlt: Do-it-yourself-Schutzmasken
48 Aus dem Archiv
50 Zuckerbrot & Peitsche
51 Gerücht

# Hier würde mein Editorial stehen

*Das Coronavirus hat mich meine letzte Ausgabe als Chefredaktor des prisma gekostet. Aber es hat uns wahrscheinlich alle einiges gelehrt, viele negative wie auch positive Sachen in unseren Leben.*

Meine lieben Leserinnen und Leser

So hätte das Editorial begonnen. Aber eben, Konjunktiv. Was wir stattdessen haben, sind vegane Köche, die sich selber in ihrem Auto filmen und von einer Corona-Diktatur in Deutschland reden. Dazu kommt ein Rapper, der meine Jugendjahre teilweise musikalisch begleitet hat, welcher nationalistischen Verschwörungstheorien Aufwind gibt und behauptet, das sei doch ganz normal. Er sei halt tief drin, habe sich zu sehr damit beschäftigt, lautet die Entschuldigung.

Aber in was ist er so tief drin? Und woher kommen solche Gedanken überhaupt? Ich persönlich würde daraus schliessen, dass ein tiefer Vertrauensverlust in die Regierung – egal welcher Nation – dahinterstecken muss. Die Theorien spielen konstant darauf an, dass uns die Reichen und Mächtigen etwas verschweigen, sie wollen uns kontrollieren oder zu Impfungen zwingen. Und dann kommt noch die 5G-Debatte, welche ich hier aus Gründen meines eigenen psychischen Wohlergehens auslasse.

Ein Argument, welches ich immer wieder gehört habe, ist, dass man doch seine Meinung haben und diese auch vertreten darf. Und an dieser Stelle stimme ich allen gerne zu. Solange eine Meinung nicht gegen unser Gesetz verstösst (beispielsweise menschenverachtend, rassistisch oder gewaltverherrlichend ist), soll man diese auch kundtun dürfen. Aber was damit nicht einhergeht, ist ein Anspruch auf die Wahrheit. Nur weil jemand eine Meinung vertritt, kann man damit nicht automatisch für sich beanspruchen, dass man richtig liegt.

Und ja, das Spiel kann man auch sehr gut umdrehen. Aber auf der einen Seite steht der wissenschaftliche Konsens, die Forschung. Und damit Forschung wissenschaftliche Standards erfüllt, muss sie wiederholbar sein. Wenn also der US-Präsident sagt, dass er Hydroxychloroquin nimmt und ihm das wunderbar helfe, dann ist das eine Meinung. Wenn aber festgestellt wird, dass die Einnahme dieser Substanz gravierende Nebenwirkungen haben und tödlich enden kann, dann sind das Fakten. Sogar die Trump-treuen Hosts bei FOX News haben ausdrücklich davon abgeraten.

Es geht mir nicht darum, ein ungerechtes System zu verteidigen. Es geht darum, eine sachliche Grundlage für diese Diskussionen zu erreichen, denn sonst ist es keine Diskussion mehr. Wenn empirische Evidenzen nicht mehr akzeptiert werden, beispielsweise durch das komplette Leugnen der Existenz des Virus, dann sind wir auf dem Weg in eine gefährliche Richtung. Unser Staatsverständnis und der Zusammenhalt in der Schweiz sind stark davon abhängig, dass wir unserem Rechtsstaat vertrauen und darauf bauen, dass in der Politik für unser Wohl gekämpft wird.

Damit verbunden ist auch das Vertrauen in unsere Demokratie. Wenn am Stammtisch von «däne ds Bärn» gesprochen wird, dann ist das etwas anderes. In diesen Gesprächen geht es darum, dass Partikularinteressen nicht vertreten werden oder man das Gefühl hat, von den Gewählten nicht mehr richtig vertreten zu werden. Aber man baut weiterhin darauf, dass man in spätestens vier Jahren eine neue Auswahl hat. Wenn aber das gesamte System hinterfragt wird, dann wackelt plötzlich der Turm der Demokratie.

Jetzt habe ich viel über die politische Seite des Virus gesprochen. Wir wissen bis dato nicht, wie genau es weitergehen wird. Aber ich kann es mit viel Gelassenheit nehmen, denn das hat mich die Krise gelehrt: Planen ist wichtig, man kann so einer gewissen Ungewissheit entgegenwirken. Und statt mich auf meine Ungewissheit zu konzentrieren, freue ich mich auf ein hoffentlich baldiges Wiedersehen mit meinem Freundeskreis an der Uni, auch mit Maske. Denn genau das macht die HSG zur Campus-Universität.
Bis bald!

**Text**
Lukas Zumbrunn

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte. (zVg)

# Warum wir auch an der HSG nicht vor Cybermobbing sicher sind

*Wir alle kennen es: Jodel. Wir lieben es, wir hassen es. Auch für mich hat die App teilweise schon in Vorlesungen für gute Unterhaltung gesorgt. Gleichzeitig haben aber auch viele Menschen unter anonymen Kommentaren gelitten.*

Mein Jodelaccount hat über 130'000 Karma-Punkte, ich bin Moderator. Und was man dort teilweise zu lesen bekommt, ist wirklich nicht schön. Wenn ihr euch auf der Plattform umseht, dann merkt ihr, dass oftmals Menschen schlecht gemacht werden. Seien dies Dozierende oder Mitstudierende, alle kommen gleichermassen in das Kreuzfeuer von anonymen Internetkommentaren.

### Erstaunen bei den Betroffenen

Unter anderem musste rehcamil, so ihr Instagram-Nutzername, feststellen, selbst ein Mobbing-Opfer zu sein. «Ich war nicht verletzt von den Kommentaren, sondern vielmehr erstaunt», meinte sie auf Nachfrage. Doch sie hat sich gewehrt. In einem Post auf Instagram stellt sie sich den anonymen Kommentaren und präsentiert Screenshots, welche auf Jodel über sie geschrieben wurden. Zudem meint sie auch, dass man doch eigentlich mehr von Studierenden der HSG erwarten dürfe. Sie habe das Gefühl, an der Universität St. Gallen gewisse Männer zu sehen, denen es nicht passt, wenn eine stark geschminkte Frau eben auch gute Leistungen erbringe. Sie fände es schade, wenn Menschen Jodel als Hate-Plattform nutzen, denn «eigentlich ist die Grundidee wirklich gut und die Plattform echt lustig».

Für sie ist klar, dass die Kommentare nur ein Ventil waren, um die bereits angestaute Abneigung gegenüber ihr oder ihrem Aussehen abzulassen. Solche Kommentare haben seit dem Sommer 2019 bereits zugenommen und konnten in dieser Zeit noch einmal Aufwind gewinnen. rehcamil meint, dass die Kommentare nicht an allen spurlos vorbeigehen. «Für mich war es nicht wirklich dramatisch, ich war auch nicht verletzt. Aber ich kenne viele Personen, für die das weitaus schlimmer war und es auch länger negative Auswirkungen auf ihr Leben an der Uni hatte.»

Auf ihren Instagram-Post habe sie mehrere Rückmeldungen von Menschen bekommen, die selber auch von verschiedenen Angriffen über diverse Plattformen betroffen waren. Leider haben nicht alle den Mut und auch die Kraft, sich so zu wehren. Gesagt werden kann hier jedoch auf jeden Fall, dass soziale Unterstützung gesucht wird und dass Zuhören und Dasein gewünscht ist.

### Was tun, wenn es doch passiert?

Florian Schulz, Leiter der Psychologischen Beratungsstelle der HSG, unterstreicht, dass man sich nicht in Online-Auseinandersetzungen verstricken lassen sollte: «Möchte man sich wehren, sollte man einmal klar und sachlich seinen Standpunkt darstellen und betonen, dass man nicht möchte, dass andere über einen in dieser Art und Weise sprechen.» Eskaliert die Situation weiter, dann könne es sinnvoll sein, eine Zeit lang das Medium ganz zu meiden, da die eigene Reaktion, sei sie noch so überlegt, im virtuellen Raum nur noch mehr und extremere Gegenreaktionen hervorrufen könne, so Schulz weiter.

Ist man von einer solchen Situation betroffen, ist soziale Unterstützung essenziell. Es kann sehr hilfreich sein, die Situation mit Freunden oder Familie zu besprechen. Man sollte sich aber auch überlegen, ob man aufgrund der psychischen Belastung professionelle Unterstützung hinzuziehen möchte. Für Studierende der Universität St. Gallen bietet die Psychologische Beratungsstelle kostenlose und anonyme Gespräche an. Ziele und Vorgehen beschreibt Florian Schulz dabei wie folgt: «Uns ist wichtig, dass sich Studierende frühzeitig mit belastenden Themen melden, damit wir zusammen eine gute Strategie erarbeiten können und so Lebensfreude und Arbeitsfähigkeit langfristig aufrecht erhalten bleiben. Die Anmeldung für einen Termin ist bewusst einfach gehalten; alle relevanten Informationen findet ihr auf unserer Website https://bit.ly/PBS-HSG, wo ihr euch auch direkt bei uns melden könnt.»

**Text**
Lukas Zumbrunn

OJ hier • 1h

Rehcamil ist so eine, die sich in paar Jahren ein reiches fleissiges Betatier angelt und sich fürs Cash scheiden lässt. Richtig ekliger Charakter.

Die Bitch **#rehcamil** soll wirklich mal dem Rektorat gemeldet werdet. Ich schreib ne Email, mal sehen wie lustig sie das finden. Absolut unverschämt!

15

2 Personen aus SG sind in der Quarantäne. Findet ihr das Verhalten von rehcamil noch in Ordnung?

**#happdumbshitstalking**

7

2 sehr nah • 1h

@7 die mit den Fake titten und dem Fake Gesicht studiert in Mailand und macht Witze darüber alle an der HSG mit corona anzustecken

10

Ali Jouini (l) and Mertcem Zengin (r) calling in from home office.

# «We want to create ART»

*Mertcem Zengin and Ali Jouini, the SHSG's president and vice, took office in midst of the COVID-19 crisis. prisma spoke with them about the challenges they faced during these times of uncertainty and changes they want to implement on the occasion of the SHSG's centenary.*

*What values do you stand for and wish to represent by your work?*
Ali: The values we stand for are accessibility (A), responsibility (R) and transparency (T). We call it the «ART». As head of human resources, I want to implement these values in our corporate vision. It is important to have such a framework throughout all our projects. This is why we are currently working on a concept that we want to share and implement in the SHSG.

*As one of your main values you mentioned accessibility. How do you want to foster this value especially in times of COVID-19 where social contacts are at risk?*
Mertcem: We try to foster these values in all SHSG's pole-positions such as campus culture and events, representation of interests, marketing, etc. To achieve this goal, we are working on the creation of the HSG-DNA with our campus culture responsible. Beside that, we are planning talks and casual evenings at MeetingPoint or adhoc where students can get in touch with us directly. If these direct interactions are not possible due to the COVID-19 crisis, we will keep up communication virtually. This is in line with our commitment and philosophy regarding responsibility.

*In your last interview, you criticised the SHSG's previous work and image. You have mentioned that you wanted to implement drastic changes. What do you want to change exactly?*
Ali: As chairman of clubs, one of my major concerns is to foster and enhance the university's campus life. I personally believe that it is the campus life, including all its clubs, which creates the value and success of the HSG. I want to continue working on turning the SHSG into a platform for collaboration and coordination between all the clubs and the university. The keyword «accessibility» is of central relevance here.

In the field of IT, one of our projects is the redesigning of our website and IT infrastructure in general. We want to improve the overall user experience and especially emphasize on all the services we provide. So far, we have been offering a lot of hidden services on the SHSG's website which most of the students were not even aware of. The current circumstances have shown how important digitalization is. It is our responsibility to put sufficient resources into the IT infrastructure.

Mertcem: The main goal in the field of campus culture and events is to be transparent and to get in touch with students directly. We are planning to do open hours, so that students can pass by, talk to us and present new ideas.

In finance, we are trying to get in touch with new partners. By doing so, we not only want to increase the SHSG's financial support, but we also want to increase the amount of student deals like discounts on services and goods. Projects of this type are of significant importance in the context of our ART concept and provide the basis for sustainable organizational development.

Concerning long-term goals, we are planning on changing the organisational structure by flattening the hierarchies within the SHSG to reinforce cooperation with regards to collaboration among the initiatives to create synergies. On the other hand, with the SHSG's centenary around the corner, we are trying to set a vision for the SHSG's work for the coming decades.

*To what extent has the COVID-19 crisis influenced the work and the collaboration of the SHSG board? What challenges did you face during this time?*
Mertcem: A major challenge was the online recruiting process of the SHSG board. We did not have the chance to meet the applicants in person and at the same time Ali and I were apart as well. I was in St. Gallen whereas Ali stayed in Geneva. In addition, all the communication with other institutions like the students' parliament or the HSG took place through virtual channels. So far, we did not have the opportunity to meet all the people we are going to work with closely this year, but we hope that this will be possible by the beginning of this semester.

*How does the SHSG cope with this situation of great uncertainty, especially when it comes to decision-making and strategy development?*
Ali: We work with three different scenarios (normal conditions; corona restrictions & safety measures; complete lockdown) in our day-to-day business and while preparing events like the StartWeek. Working with three different scenarios also triples the work for each task. Moreover, current conditions also demand a very close collaboration with the HSG when it comes to defining the protection concept for this year.

*To what extent is the COVID-19 crisis going to change the HSG's campus life and how are you supporting the further existence of all clubs?*
Mertcem: First of all, we face the challenge that some clubs are suffering financially from the corona crisis and therefore, it is important to support them. From very early on, we started to establish new rules for the FöKo (Förderungskommission) in order to enable clubs to receive subventions and continue their activities in the coming year. Additionally, we are working closely together with the HSG on the establishment of guidelines, which have to be followed by all clubs when organising events on and around campus. Hence, we try to keep up the HSG's traditional campus life as far as possible.

*What measures do you demand from the HSG in order to fulfill the students' needs while studying under COVID-19 conditions?*
Mertcem: I have been in the HSG's corona taskforce for two months now and in my opinion the university is very well prepared. Like the SHSG, the university is taking all possible scenarios into consideration while planning this year. What I have realised shortly after the outbreak of COVID-19 is that students prefer direct interactions with professors and fellow students instead of virtual lectures. This is why, we also discuss tools which enable half the class being present virtually, while the other half is actually taking the lecture at university. Therefore, we are currently examining all the different options in order to be well prepared.

*This year, the SHSG's centenary is coming up. What are you planning for this special year?*
Ali: Of course, we would like to organise some kind of an event like a party or a gala evening for this special occasion. However, this is still very uncertain due to the COVID-19 crisis. We are driven to give something back to the students and that will be our purpose.

*And what can we expect from a strategic point of view for this jubilee?*
Ali: Based on our ART-approach, we want to rebrand and renovate the SHSG. We want to build a solid basis with new corporate values and a new identity for the next century. The SHSG is required to be the bridge between the interests of the students and other stakeholders.

Mertcem: Here we also have to keep in mind, that in addition to 100 years of SHSG, we will also have 25 years of Start Global and 50 years of St. Gallen Symposium in the upcoming year. So overall, we are celebrating 100 years of student engagement at the HSG and that is definitely a mission which we want to carry on. We will honour this achievement by reviewing its past, reflecting on the present and envisioning our future.

Check out our last interview with the SHSG board to get further information on their campaign and visions for the SHSG:

**Text**
Aisha Thüring

**The SHSG's president and vice defining their new strategy. (zVg)**

# Vom Gründercontainer zum Bibliothekscontainer

*Lange Zeit war er die Heimat von Vereinen wie START, TEDxHSG und MUN sowie verschiedenster HSG-Startups: Der Gründercontainer. Doch Ende April ist plötzlich jeglicher Unternehmerspirit und studentischer Tatendrang in den Containern verflogen.*

Ihr als Studierende, welche wahrscheinlich seit März nicht mehr auf dem Campus wart, fragt euch nun wohl: Was ist passiert? Aber rollen wir doch mal die ganze Geschichte des Gründercontainers von vorne auf.

### Der Rückblick

Am 22. Mai 2012 wurde der Gründercontainer, damals sogar noch als PwC-Gründercontainer bekannt, eröffnet. «Ein fester Raum, in dem Studenten und Studentinnen der HSG ihre Geschäftsideen ausarbeiten können», war der Initialgedanke dahinter. Ob Vereinsbüro, Startup-Office, Workshop-Raum oder Event-Location: Der Gründercontainer war für Studierende mit innovativen Ideen da.

Nachdem die zweijährige Zusammenarbeit mit PwC beendet war, wurde der hintere Gründercontainer, den wir heute kennen, von der HSG übernommen, der vordere wurde wieder entfernt. Das obere Stockwerk wurde von da an von Startup@HSG (früher noch HSG Entrepreneurship Campus) verwaltet. Das untere Stockwerk hingegen wurde von der Studentenschaft übernommen. Startup@HSG vermietete die Hälfte ihres Stockwerks dann an START, die andere Hälfte wurde für Startups von Studierenden bereitgestellt. Das untere Stockwerk wurde von der SHSG an Vereine vermietet, welche auf der Suche nach einem passenden Büro auf dem Campus waren.

So weit, so gut. Ausser vielleicht, dass es nie genügend Büros gab für alle Vereine und Startups und es somit immer eine grosse Warteliste gab. Aber das Platzproblem der Uni soll nun nicht Thema dieses Artikels sein. Oder doch?

### Die Veränderung

Ende März erhielten Startup@HSG und die SHSG plötzlich eine Information des «Ressort Immobilien» der HSG. Aufgrund der Umbauten am Bibliotheksgebäude muss die Bibliotheksadministration umziehen. Da auf dem Campus sonst kein Platz sei, werden die Räume im Gründercontainer gebraucht – und zwar alle. Bis zum 30. April mussten die Büros geräumt werden. Die Aufgabe, den Vereinen und Startups diese Hiobsbotschaft zu überbringen, sollte am besten gerade Startup@HSG und die SHSG selber übernehmen.

Den Umständen entsprechend war der Aufschrei bei den Vereinen und Startups gross. Vier Wochen für einen Umzug – und das in dieser höchst aussergewöhnlichen Zeit, zu welcher sich kein Student mehr auf dem Campus befand – sind nicht gerade viel. Nachdem die SHSG dann das Gespräch mit der HSG gesucht hatte, bot diese an, das gesamte Material für den Umzug bereitzustellen und den Umzug im Zweifelsfall auch zu übernehmen. Die Vereine sollten anschliessend abklären, ob sie in der Lage wären, mit den in St. Gallen verbliebenen Mitgliedern, unter Einhaltung der vom Bund aufgestellten Regeln, ihr Büro zu räumen. Falls nicht, konnten sie sich bei der SHSG melden und diese hätte den Umzug für sie organisiert. Dies schrieb jedenfalls die SHSG auf Anfrage. Einige Vereine waren sich jedoch dieser Option nicht bewusst und mussten Hals über Kopf eine Lösung organisieren, damit alles bis zum 30. April in Sicherheit gebracht werden konnte.

### Die Alternative

Doch wohin nun mit den Vereinsbüros nach dem Rauswurf aus dem Gründercontainer? Dafür hat sich die SHSG eine Lösung – oder nennen wir es lieber eine Alternative – ausgedacht. Da die HSG Stiftung im Januar ein Gebäude an der Rosenbergstrasse 51 – direkt neben der Fachhochschule – gekauft hatte, um dem Platzproblem auf dem Campus entgegenzuwirken, schlug die SHSG diese Lokalität vor. An dieser soll nämlich neu «theHub», angelehnt an «theCo», entstehen: Ein Ort, an welchem sich Vereine und Startups begegnen sollen.

**Symbolbild: So hätte der Rauswurf ausgesehen, wären die Studierenden auf dem Campus gewesen.**

**Der neue Standort der Vereinsbüros an der Rosenbergstrasse 51.**

Im Mai konnten sich die Vereine für die Büros an der Rosenbergstrasse 51 sowie Lagerräume an der Rosenbergstrasse 30 mit einer Begründung, wieso genau sie diese Lokalitäten beanspruchen wollen, bewerben. Interessant an dieser Stelle: Die SHSG kommuniziert die Kriterien bei der Auswahl nicht öffentlich, «um Verfälschungen der Bewerbungen zu vermeiden». Auf Anfrage bestätigte die SHSG jedoch, dass alle Vereine, welche ein Büro im Gründercontainer hatten, beziehungsweise nun ein neues benötigen, eines an der Rosenbergstrasse 51 zugeteilt bekommen hätten. Ausnahme: Aufgrund der Grösse des Vereins und des massiven Lagerbedarfs befinden sich die Büros von START an der Rosenbergstrasse 30.

## Die Legitimität

Seit Anfang Juni sind somit die Vereine in ihren neuen Büros unten in der Stadt zu Hause und Anfang September folgen dann auch die Startups. Doch gehören sie da wirklich hin, nachdem der Gründercontainer so lange ihre Heimat war?

Zur Verteidigung der HSG muss man sagen, dass sie in den letzten Jahren immer wieder betont hat, dass die Büros im Gründercontainer ein Privileg seien, die Vereine jedoch nicht grundsätzlich Anrecht darauf hätten. Dies war unter anderem der Grund, wieso die Verträge für die Büros auch immer auf ein Jahr beschränkt waren. Somit ist es aus der Sicht der HSG auch legitim, den Vereinen die Büros zu kündigen, wenn diese an einer anderen Stelle dringender gebraucht werden.

Es bleibt jedoch die Frage, wieso die HSG dies erst einen Monat vorher kommuniziert hat. Der Umbau des Bibliotheksgebäudes war doch schon lange geplant. Unerwartete Änderung, schlecht geplant oder vielleicht doch beabsichtigt, um die Gegenwehr möglichst klein zu halten? Während eine Anfrage des prisma an das «Ressort Immobilien» der HSG unbeantwortet blieb, erläutert Florian Wussmann, ehemaliger Studentenschaftspräsident und Präsident der Infrastructure Initiative der Studentenschaft: Der Umzug einiger Startups und Vereine in die Stadt war schon länger geplant. Allerdings sollte der Prozess natürlich nicht so kurzfristig vonstattengehen. Da jedoch der Kanton, als Verantwortlicher des Bibliothekumbaus, entgegen der Planung keinen anderen Platz für die Bibliotheksadministration als den Gründercontainer zur Verfügung stellen konnte, musste die SHSG kurzfristig umplanen.

## Die Zukunft

Geplant ist nun, dass die Bibliotheksadministration für zwei Jahre im Gründercontainer arbeitet. Dann sollen die Umbauarbeiten abgeschlossen sein und die Mitarbeitenden können wieder in das Bibliotheksgebäude zurückkehren. Doch was passiert nach diesen zwei Jahren mit dem Gründercontainer? Dazu gibt es schon das ein oder andere Gerücht, mehr dazu lest ihr aber auf der letzten Seite.

**Text**

Niels Niemann

**Bild**

Lukas Zumbrunn

**Illustration**

KataNina

# WHEN WE RISE, THE TEMPERATURE DOESN'T

#JoinTheCountdown

JOIN OUR VIRTUAL EVENT ON

CLIMATE CHANGE

## 17. OCTOBER

COUNTDOWN

countdown.ted.com

TED

StudentImpact
Consulting for sustainable business

oikos

TEDxHSG
x=independently organized TED event

# Dein gesamtes Campusleben in fünf Minuten organisiert

*Ein neuer Verein an der HSG liefert all das, was du rund um dein Studium brauchst – ohne Kompromisse.*

Du suchst den Anschluss mit neuen Kommiliton/Innen? Dir fehlt der Überblick über die besten Vereine für dein Sozial- oder Karriereleben? Du möchtest die wichtigsten Informationen rund um den Campus nicht mehr verpassen?

Wir haben es uns zum Ziel gesetzt, das Leben abseits des regulären Campusbetriebs mit einer simplen und einheitlichen Plattform zu vereinfachen. Mit dem Connect Club (ConnectClub.org) findest du den «One-Stop-Shop» und damit die zentrale Anlaufstelle für all das, was dein Studium zum besonderen und erfolgreichen Erlebnis verbessern wird.

Über die Seite erhältst du einen klaren Überblick über Vereine, Veranstaltungen und Projekte, kannst diesen direkt beitreten und dein Profil mit Mitgliedschaften verwalten. Auch erhältst du koordinierte Updates zu deinen Interessen und verfolgten Projekten bequem im Sammelformat. Das Beste daran? Als Non-Profit-Verein bieten wir alles kostenlos an – sowohl für Studierende wie auch für die Vereine selbst.

Das Studium selbst macht indes nur die Hälfte des Studierendenlebens aus. Die andere, wesentliche Hälfte sind aussercurriculare Aktivitäten in Form von Vereinen, Themenevents und Veranstaltungen – nicht nur, um Freunde zu treffen und einen Ausgleich zu finden, sondern auch, um deine berufliche Karriere zu fördern. Sie helfen dir, berufsnahe Erfahrungen zu sammeln und starkes Interesse, Engagement und Führungsqualitäten demonstrieren zu können. Zu unserem Glück ist das Angebot an der HSG sehr umfangreich - es gibt über 130 Vereine und unzählige Veranstaltungen auf und ausserhalb des Campus, so dass definitiv für jede und jeden etwas dabei ist. Damit du auf einer zentralen Plattform alles findest, haben wir den ConnectClub für dich erschaffen.

Du bist bereits in einem Verein und würdest dessen digitale Verwaltung gerne erleichtern? Ihr seid noch klein und habt Mühe, neue Vereinsmitglieder zu finden?

Meldet euren Verein über connectclub.org an oder schreibt uns via *vereine@connectclub.org*

**Was nun?**
Ganz nach dem Motto «Probieren geht über Studieren» kannst du dich jetzt über connectclub.org mit deiner Uni-E-Mail und einem neuen Passwort registrieren. Entdecke so in weniger als fünf Minuten die besten Angebote für dein Studierendenleben und stelle gleichzeitig sicher, dass du nie wieder etwas verpasst!

Noch Fragen? Schreib uns via *hello@connectclub.org*

Mitglieder des Vereins unigay an der Zurich Pride. (zVg)

# Für mehr Diversität auf dem HSG-Campus: Der Pride Month @ HSG

*Sichtbarkeit, Sensibilisierung, Ermutigung. Das sind die drei übergeordneten Ziele des Pride Month @ HSG, der im Oktober stattfinden wird – die Vision der Initiant*innen sowie eine Übersicht über die angebotenen Workshops und geplanten Aktionen.*

Die HSG-Vision ist es, eine aktive und von der gesamten Universität getragene Inklusionspolitik zu betreiben. Dazu gehört die Gleichstellung aller Mitglieder*innen der Universität, unter anderem auch ungeachtet deren sexueller Orientierung. Der Pride Month @ HSG wurde auf studentische Initiative hin ins Leben gerufen und in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen HSG-Stellen geplant. Die Universität St. Gallen setzt damit ein Zeichen, zu einer progressiven Weiterentwicklung der Gesellschaft beitragen zu wollen. Damit ist sie längst nicht mehr allein: Bereits die letzten zwei Jahre hisste die ETH Zürich Regenbogenfahnen, das MIT in Boston startete eine Kampagne mit Plakaten in Regenbogenfarben namens «You are welcome here» und die Oxford University nennt sich «a proud LGBT+ Ally». Aber auch neben dem akademischen Umfeld gewinnt das Thema immer mehr an Relevanz. So beteiligten sich an der Zurich Pride 2019 namhafte Unternehmen wie die Credit Suisse, EY, SWISS, Adobe, Swarovski und viele weitere und zeigten damit ihre Unterstützung für ihre jetzigen sowie zukünftigen LGBT+-Arbeitnehmenden – viele davon Absolvent*innen der HSG.

### Uniforme HSG?

Der Pride Month @ HSG soll zu mehr Sichtbarkeit von LGBT+-Personen auf dem Campus und Sensibilisierung der HSG-Studierenden auf damit zusammenhängende Themen führen. Zudem sollen sich LGBT+-Personen auf dem Campus wohl fühlen können. Gemäss Initiant und Organisator Andreas Oberholzer werde die HSG von aussen als sehr uniform wahrgenommen, wobei die Gebäude aus Beton dies noch unterstreichen würden. Dabei sei die HSG ein Ort mit vielen verschiedenen und visionären Menschen. Es sei deshalb besonders für unsichere Personen enorm wichtig, dass ein Zeichen für eine inklusive HSG-Kultur gesetzt wird. Zudem würden Führungskräfte der Zukunft nur Erfolg haben können, wenn sie inklusiv arbeiten und Rücksicht auf verschiedene Identitäten nehmen würden. Eine Sensibilisierung in diesem Bereich sei damit ungemein bedeutsam.

**Ziele des Pride Month**
Die Visibilität von LGBT+-Personen an der Uni soll durch Regenbogenfahnen und Tischflaggen verteilt auf dem Campus sowie Pins und Sticker, die von möglichst vielen Personen getragen bzw. auf deren Gegenstände geklebt werden sollen, erreicht werden. Diese Aktionen sind vor allem an die Personen auf dem Campus gerichtet. Die Universität plant jedoch zudem, auf ihrer Website sowie mit Posts auf ihren Social-Media-Kanälen der Öffentlichkeit zu zeigen, dass die HSG auf Diversität und Inklusion Wert legt.

Mit der Sensibilisierung wird noch ein Schritt weitergegangen: Allen Mitgliedern der Universität soll im Rahmen des Pride Month etwas zu LGBT+-Themen mit auf den Weg gegeben werden, indem beispielsweise Events wie Workshops und Talks organisiert werden. Dabei geht es darum, Verständnis zu schaffen sowie Personen als LGBT+-Allies zu gewinnen. Ally ist, wer zwar nicht selber der LGBT+-Community angehört, sich jedoch für deren Anliegen stark macht.

**Pro Woche ein Kampagnenthema**
Jede Woche des Pride Month gibt es eine Kampagne unterschiedlichen Inhalts. Die erste Woche ist dem Thema «First Times» gewidmet – in Anlehnung an den ersten Pride Month an der HSG – die zweite ermutigt zu «Show your true colors» und in der dritten Oktoberwoche ist das Schwerpunktthema des Pride Month sodann «Be an ally».

prisma hat eine Zusammenstellung der wichtigsten Events und Aktionen des Pride Month gemacht und stellt sie hier vor:

**Text**
Danielle Cara Hefti

## *Unigay Get2Gether*

Paparazzo Bar

6. Oktober, ab 20 Uhr

## *Pins*

Tragen von Pins, um als LGBT+Ally Unterstützung kundzutun

12. Oktober (und die ganze Woche)

## *LGBT+-Abend*

Meeting Point

15. Oktober, ab 19.30 Uhr

Pride Month @ HSG

## *Workshop*

«Was ich schon immer wissen wollte über LGBT+»

TheCo

8. und 14. Oktober

Details & Anmeldung unter: www.unigay.ch

## *Der Talk*

mit Prof. Schäfer & LGBT+ HSG Alumni Mitglieder*innen inkl. Apéro

Hauptgebäude (Raum 01-011)

22. Oktober, 18.30 Uhr

## *LGBT+-Infostand*

Bibliotheksgebäude (09)

12. Oktober

## *Tests*

Vergünstigte HIV & STI Tests im Kantonsspital St. Gallen

Ganzer Oktober

Genaue Bedingungen siehe www.unigay.ch

## *Regenbogenfahnen*

Regenbogenfahnen auf dem Campus

12.–16. Oktober

*Detailliertes Programm inkl. Corona-Schutzmassnahmen: www.unigay.ch*

# «Häufig wird der Mensch vergessen»

*Künstliche Intelligenz (KI) hat in vielen Bereichen grosses Potenzial, Abläufe effizienter zu gestalten und so Ressourcen zu schonen. Viele Firmen tun sich aber schwer mit der konkreten Implementierung von KI-Anwendungen. An der HSG gewinnt eine Methode an Bedeutung, die diese Probleme adressieren kann.*

Im Kampf gegen Brustkrebs spielt die Früherkennung eine zentrale Rolle. Viele Frauen führen deshalb regelmässig eine Mammographie durch, bei der die weibliche Brust mittels eines bildgebenden Verfahrens präventiv auf Anomalien untersucht wird. Weltweit werden so jährlich 250 Millionen Untersuchungen an überwiegend völlig gesunden Frauen vollzogen. Da Radiologen und Radiologinnen rar gesät sind und Künstliche Intelligenz (KI) im Bereich der Bilderkennung grosse Fortschritte gemacht hat, ist diese Dienstleistung eigentlich für automatisierte Lösungen prädestiniert. Zahlreiche Firmen haben sich deshalb auch dieser Aufgabe angenommen. Eine davon ist das Startup Vara. Hier merkte man aber schnell, dass eine der grossen Herausforderungen darin liegt, eine KI-Lösung zu entwickeln, die auch den Ansprüchen der Nutzenden entspricht. «Als wir Radiologinnen und Radiologen unsere ersten Ansätze präsentiert haben, gab es viele Bedenken hinsichtlich Erklärbarkeit, Vertrauen und auch Fehlertoleranz für die KI-gestützten diagnostischen Vorschläge», erklärt Maximilian Brandstätter, Head of Product bei Vara.

Vara und der radiologische Bereich sind bezüglich solcher Einwände kein Einzelfall. Viele Unternehmen täten sich schwer damit, KI-Anwendungen in die eigenen betrieblichen Prozesse zu integrieren, sagt Prof. Dr. Benjamin van Giffen, Assistenzprofessor für Wirtschaftsinformatik und Leiter des Research Labs für das Management von Künstlicher Intelligenz am Institut für Wirtschaftsinformatik der HSG (IWI-HSG): «Viele Firmen haben zwar brillante KI-Prototypen entwickelt, scheitern aber häufig bei der Implementierung, weil sie den Menschen vergessen haben.»

### Design Thinking als Lösung

Um möglichst früh solche Stolpersteine zu erkennen, bietet sich die Methode des Design Thinkings (DT) an. Diese beschreibt einen Entwicklungsprozess, der den Endanwender oder die Endanwenderin ins Zentrum rückt, sagt Jennifer Hehn, wissenschaftliche Mitarbeiterin am IWI-HSG: «Obwohl das auf den ersten Moment banal klingen mag, wird es eben doch häufig nicht so gemacht.» Bei DT wird also als erstes genau beobachtet, welche Probleme die Nutzenden haben, welche Routinen sie dabei durchlaufen, welche Tätigkeiten sie als lästig und welche sie als bereichernd empfinden. Dann wird relativ schnell ein erster grob ausgearbeiteter Prototyp erstellt, der anschliessend wieder vom Endnutzenden evaluiert wird. Dieser Prozess wird iterativ durchlaufen, bis die passende Lösung gefunden ist.

Auch bei der Swisscom hat DT auf die Entwicklung von KI-Anwendungen bereits einen grossen Einfluss. Dr. Kirsten Mrkwicka, Programm Managerin Innovation & Digital Agenda im Privatkundenbereich sagt: «Design Thinking liefert uns Methoden, Tools und auch das richtige Mindset, damit wir schneller und besser innovieren können – weil wir uns an den realen Nutzerbedürfnissen orientieren.»

Im Einsatz ist KI bei Swisscom u.a. im Kundenservice, um Mitarbeitende mit datenbasierten Handlungsempfehlungen zu unterstützen und einfache Anfragen direkt zu lösen. Für die erfolgreiche Implementierung seien Mitarbeitende und Kunden von der ersten Planung bis zum Trainieren der Modelle miteinbezogen worden. «Entscheidend für die Akzeptanz waren eine hohe Transparenz, bedürfnisorientiertes Experience Design und Kommunikation. So fühlen sich Service-Mitarbeitende durch KI nicht bedroht, sondern können sich dank der smarten Vorschläge auf komplexere Aufgaben fokussieren. Kunden wiederum profitieren – ergänzend zur persönlichen Betreuung – von 24/7-Erreichbarkeit und schnelleren, passgenaueren Lösungen», so Dr. Kirsten Mrkwicka.

### Fachkräfte heiss begehrt

Für die Identifikation und erfolgreiche Implementierung von KI-Lösungen ist die Swisscom auf geschulte Fachkräfte angewiesen, die sich nicht nur mit KI auskennen, sondern auch in DT: «Human-Centered Design Thinking ist bei Swisscom schon in der Breite angekommen. Bei der Weiterentwicklung und Spezialisierung von Methoden und Tools für konkrete Innovationsfelder, wie zum Beispiel KI, besteht aber sicher noch Potenzial», sagt Dr. Kirsten Mrkwicka.

### DT-Kurs an der HSG

Um dieser Nachfrage zu begegnen, bietet das Research Lab für das Management von Künstlicher Intelligenz den Kurs «DT for AI» (Design Thinking for Artificial Intelligence) an. Dieser richtet sich an HSG-Studierende des Masters of Business Innovation und des Masters in Management, Organisation und Kultur. «Im Kurs bear-

beiten die Studierenden mittels DT reale Problemstellungen, die unsere Partnerunternehmen im Bereich KI haben», sagt Prof. Dr. Benjamin van Giffen. «Neben der DT-Methode wird den Studierenden dabei auch Grundlagenwissen im Bereich KI vermittelt», ergänzt Jennifer Hehn, die den Kurs zusammen mit Prof. Dr. Benjamin van Giffen leitet.

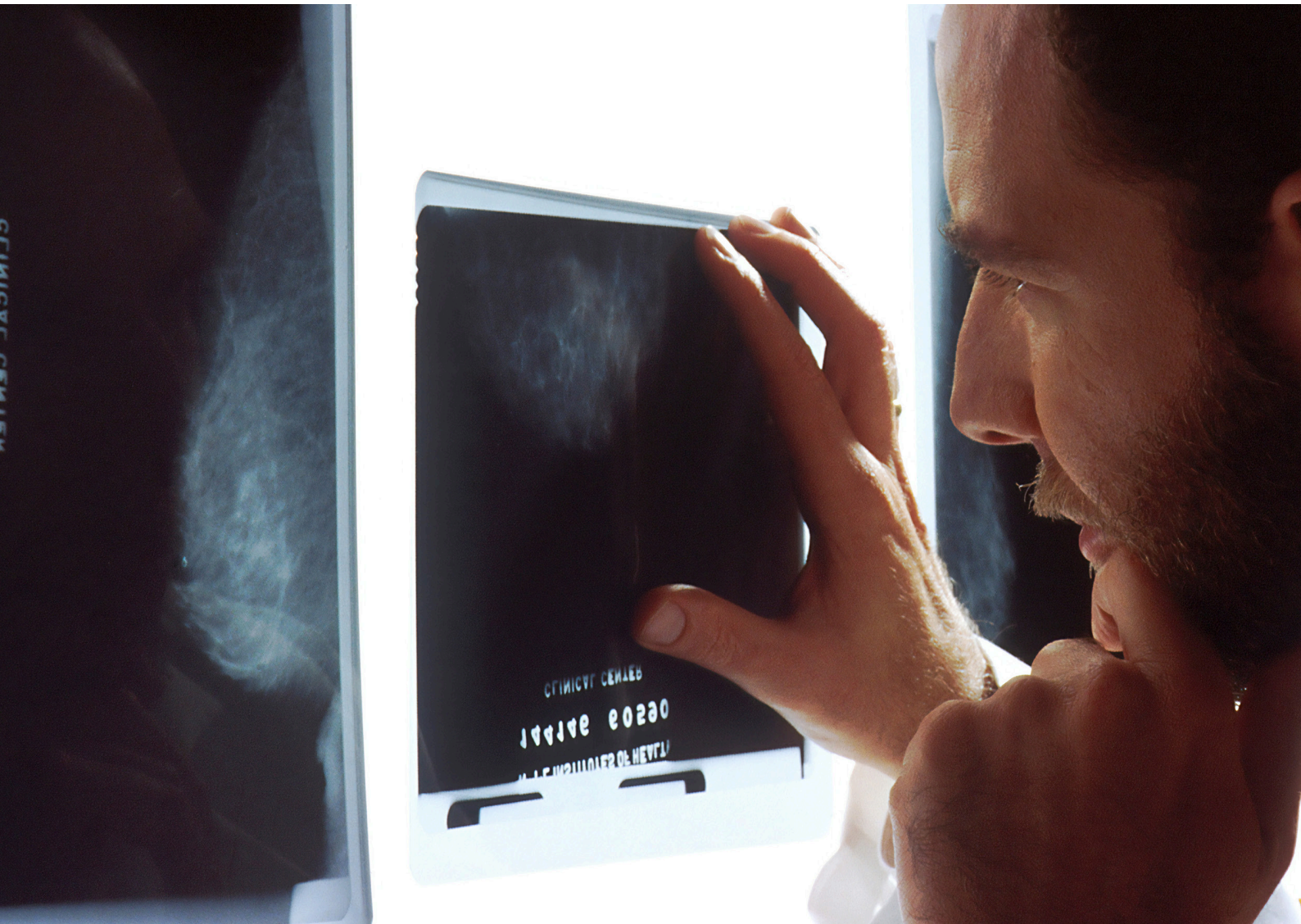
### Erfolgreiche DT-Lösung für Krebsfrüherkennung

Mittels DT konnte schliesslich auch das Startup Vara eine von den Radiologen und Radiologinnen akzeptierte Anwendung verwirklichen. «Die naheliegende Lösung wäre gewesen, dass man eine KI-Lösung entwickelt, die hilft, Krebs zu erkennen. An dieser Lösung arbeiten bereits viele Firmen seit Jahren mit sehr mässigem Erfolg», so Maximilian Brandstätter. Bei genauerem Hinsehen habe man aber bemerkt, dass das eigentliche Problem nicht das Erkennen von Krebs ist. «Ganz im Gegenteil - darin liegt die Kernkompetenz der Radiologen und Radiologinnen. Das wirkliche Problem ist der hohe Arbeitsaufwand mit unauffälligen Fällen.» Bei der Früherkennung von Brustkrebs sehen sich die Ärzte und Ärztinnen hunderte von Bildern pro Tag an. Davon enthalten über 95% keinerlei Auffälligkeiten. Dies führt zu hohem Arbeitsaufwand und dadurch indirekt zu einer relativ hohen Fehlerquote. «Wir haben deshalb ein Produkt gebaut, welches die unauffälligen Fälle automatisiert befundet. Die Fachperson kann sich somit auf jene Fälle konzentrieren, welche der Algorithmus als auffällig deklarieren konnte», so Maximilian Brandstätter.

Für weitere Informationen zum Kursangebot im Bereich Künstliche Intelligenz:

**Text**
Daniel Sager

**KI könnte bald schon zum Standard werden bei der Früherkennung von Brustkrebs. (zVg)**



# Verdiene bis zu 80 Franken im Monat mit deiner täglichen Fahrradroute!

**workingbicycle.ch**

1. Profil erstellen auf workingbicycle.ch
2. Für eine Kampagne deiner Wahl anmelden
3. Deine Werbebox einmalig montieren lassen
4. Werbefolien nach Hause geliefert bekommen
5. Mit deiner täglichen Strecke Geld verdienen

**Sportlich. Ökologisch. Rentabel. Sei auch du dabei!**

# E-Scooter in St. Gallen – Vision Mobilität?

*2019 gab es in St. Gallen bereits ein Pilotprojekt mit E-Scootern. Eine zweijährige Exklusivbewilligung hat nun der Anbieter Tier erhalten. prisma führte dazu ein Gespräch mit Karin Hungerbühler, Co-Leiterin Umwelt und Energie der Stadt St. Gallen.*

E-Scooter spalten die Gesellschaft. Während die einen Befürworter der neuen Fortbewegungsmethode sind, kommt auch Kritik auf. E-Scooter seien gefährlich, haben eine schlechte Umweltbilanz und stellen keine «echte» Alternative zu Motorfahrzeugen dar. Die Debatte erinnert hier an die 70er Jahre. Dort wurde über die Erlaubnis von Skateboards auf öffentlichen Strassen diskutiert. Skateboards, die ihre Popularität in den USA erlangten, galten in dieser Zeit als gefährlich und wurden vielerorts verboten. In Norwegen war von 1978 bis 1989 sogar die Verwendung, der Besitz sowie der Verkauf von Skateboards verboten.

### Tier erhält Exklusivbewilligung

Heutzutage ist dieses Szenario unvorstellbar. Es ist also, wie so oft, eine Frage der Gewohnheit. Besonders in Grosstädten findet man kaum Ecken, an denen kein E-Scooter steht. Und auch der Winter hat der Beliebtheit der flotten Fortbewegungsmittel kaum Abbruch getan. Inzwischen sind sie Teil des gewohnten Stadtbilds geworden und auch in St. Gallen wird man in den kommenden zwei Jahren nicht an den Gefährten vorbeikommen.

Das Unternehmen Voi startete bereits im Sommer 2019 mit einer Flotte von 100 Scootern eine dreimonatigen Testphase in St. Gallen. In dieser Zeit sammelte die Stadt laut Karin Hungerbühler erste Erfahrungen mit den neuen Fortbewegungsmitteln. Diese flossen dann in ein Bewerbungsverfahren ein, bei dem sich im Frühjahr 2020 fünf Anbieter für die Bewilligung zum Scooter-Verleih bewarben. Im Sommer wurde entschieden, dem Unternehmen Tier die Exklusivbewilligung zu erteilen, welches nun mit 300 Scootern das Stadtgebiet erschliessen darf. Bereits in der Testphase wurde ersichtlich, dass besonders die Strecke Bahnhof - Rosenberg viel befahren wurde. Die gesammelten Daten von Fahrten können in Zukunft von der Stadtverwaltung für die Mobilitätsplanung in St. Gallen genutzt werden.

### «Ziel ist es, den Gebrauch von Autos zu reduzieren»

Zwar wurde während der Testphase von Problemen wie falsch abgestellten Scootern oder Lärmbelästigung durch die Signaltöne berichtet, doch entschied der Stadtrat aufgrund der überwiegend positiven Auswertung E-Scooter zuzulassen, aber den negativen Effekten mit Rahmenbedingungen und Auflagen zu begegnen. Zudem darf der Aufwand, der auf die Stadt zugekommen ist, nicht unterschätzt werden. Koordination und Verhandlungen, in welchen die Stadt zwischen Scooter-Anbietern und Bürgern als Vermittlerin agierte, haben viel Zeit beansprucht. Die Stadtverwaltung sieht sich auch nach wie vor Fragen rund um die Legitimität der Einführung der E-Scooter gestellt. Ziel ist es jedoch nicht, dass Nutzende von öffentlichen Verkehrsmitteln oder dem Fahrrad auf E-Scooter umsteigen, wie viele meinen, sondern der Gebrauch von Autos reduziert wird. Öffentlicher Raum ist selbstverständlich begrenzt und daher sei es wichtig, dass die Stadt eine Balance zwischen den verschiedenen Verkehrsteilnehmenden findet.

Es bleibt abzuwarten, ob sich E-Scooter als echte Alternative gegenüber Motorfahrzeugen in St. Gallen durchsetzen werden. Die von März bis Oktober – in den Wintermonaten aufgrund von Schneeräumung verboten – verfügbaren E-Scooter werden sich behaupten müssen. Auf den Fahrspass kann man sich allerdings jetzt schon freuen.

**Text**
Diego Hessler Carbonell

**Über 300 E-Scooter sind bald in St. Gallen ausleihbar. (zVg)**

# Korpskommandant & Armeechef Thomas Süssli im Interview

*Von Frauenquote und Kommunikation, der Chef der Schweizer Armee, Korpskommandant Thomas Süssli, spricht über seine Visionen – eine Bilanz zum laufenden Einsatz und Radiobatterien.*

Ein Sprung ins kalte Wasser – so lässt sich die bisherige Amtszeit des neuen Armeechefs, Korpskommandant Thomas Süssli (53), wohl am trefflichsten beschreiben. In einer der selten auftretenden Lücken in seinem eng gestaffelten Terminkalender empfing der Armeechef Anfang Mai prisma in seinem Büro im Ostflügel des Bundeshauses zum Gespräch über Digitalisierung, Studium und seine ausführliche To-Do-Liste. Nicht einmal 100 Tage sind seit seinem Amtsantritt am ersten Januar 2020 vergangen, schon musste er den grössten Armeeeinsatz seit dem Zweiten Weltkrieg auslösen. Doch damit nicht genug, das Jahr 2020 wird der Schweizer Armee noch Einiges abverlangen. So soll diesen Herbst nicht nur die lang herbeigesehnte Volksabstimmung zur Beschaffung neuer Kampfjets stattfinden, die für sechs Milliarden aus dem Armeebudget bis 2030 schrittweise die in die Jahre gekommenen F/A 18 ersetzen sollen, sondern auch diverse interne Veränderungen. Die Weiterentwicklung der Armee (WEA), soll bis 2022 umgesetzt, eine Frauenquote von sicherlich zehn Prozent erreicht und die Armee generell modernisiert und digitalisiert werden.

**Der Chef der Schweizer Armee, Korpskommandant Thomas Süssli. (Bildquelle: VBS)**

### Von «Schoggitruppe» zu Helden

Der subsidiäre Unterstützungseinsatz der Schweizer Armee, vor allem der Sanitätstruppen, zur Bekämpfung der Corona-Pandemie und Unterstützung der zivilen Behörden erfüllt wohl niemanden in der Armee zurzeit mit mehr Stolz als deren Chef. «Das funktioniert, die können das», ist sich Korpskommandant Süssli sicher. Als ehemaliger Sanitätssoldat und anschliessend Kommandant eines Spitalbataillons sieht er wohlwollend, wie das Ansehen der Sanitätstruppen steigt, von einst abschätzig als «Schoggitruppe» betitelten Armeeangehörigen zu den Helden des Alltags der letzten Wochen. Und diese Wochen waren nicht immer leicht, gerade wenn man bedenkt, dass Süssli bei der Auslösung dieses Ernsteinsatzes erst zweieinhalb Monate im Amt war – alles andere als ein sanfter Einstieg.

### «Am Schluss macht die Miliz die Arbeit»

Trotz der ungewöhnlichen Umstände zu Beginn seiner Amtszeit sieht der Armeechef auch Vorteile in dieser schwierigen Situation. So konnten unter anderem die neuen Armeestrukturen unter der WEA in einem reellen Umfeld getestet, Optimierungspotential festgestellt und Konsequenzen gezogen werden – eine wertvolle Erfahrung. Nebst der neu eingeführten Mobilmachung per E-Alarm, einem Aufruf per SMS, E-Mail oder Telefon, wurde aber auch das Zusammenspiel der militärischen und zivilen Organisationen und das Hand-in-Hand von Miliz (Bürger mit jährlicher Wehrpflicht von drei Wochen) und Berufskorps auf die Probe gestellt. Aus den gesammelten Erfahrungen zieht Süssli einen besonders wichtigen Schluss: Egal welche Struktur die Armee habe und wie viel Vorbereitung auch hinter einem Einsatz stecke, schlussendlich mache die Miliz die Arbeit und dies dürfe man nie vergessen.

Als klare Konsequenz dieser Einsicht will er auch in Zukunft die bewährte militärische Auftragstaktik beibehalten, die jedem aus der Rekrutenschule nur allzu bekannt sein mag. Das heisst, die Armeeführung gibt Ziele vor, lässt den Unterstellten und der Miliz bei deren Umsetzung aber so viel Freiraum wie möglich. Zusätzlich zu den offensichtlichen Vorteilen von aktiver Zusammenarbeit und dem besseren Verständnis für eine Aufgabe fördere dies auch das Mitdenken der einzelnen Parteien und verhelfe zu einer effizienten und fairen Lösung. Gemeinsam mit allen im Einsatz stehenden Kommandantinnen und Kommandanten, die er täglich um 10:10 Uhr via Telefonkonferenz informiert, hat er dies in den ersten Tagen des Corona-Einsatzes selbst erlebt.

### Schweizer Armee im Kulturwandel

Sein bereits vor Amtsantritt angekündigtes Ziel, in der Armee flachere Hierarchien und einen Kulturwandel umzusetzen, habe sich durch den Corona-Einsatz nochmals verstärkt. In den ersten Tagen des Einsatzes habe er festgestellt, dass die Wege zur Entscheidungsfindung, gerade beim Zusammentreffen von Miliz- und Berufskorps, noch zu lange sind und aufgrund dessen wertvolle Zeit verloren geht. Süsslis Vision: Entscheidungskompetenzen dorthin verlegen, wo es sie braucht und dadurch möglichst kurze Entscheidungswege schaffen. Dazu müssen auch nach dem Einsatz die Informationen für Entscheidungen dorthin delegiert werden, wo es eines situationsbezogenen Entschlusses bedarf, so der Armeechef. Auch auf die Nachfrage, wie er sich dies konkret in der Nach-Corona-Zeit vorstelle, hat der Korpskommandant eine Antwort bereit: Das Schlüsselwort dabei lautet «herunterbrechen».

Der Armeechef auf Truppenbesuch. (Bildquelle: VBS)

Obschon er Wert darauflegt, Kommunikation im Einsatz und Alltag zu unterscheiden, vor allem aufgrund des Zeitfaktors, sei es gerade für längerfristige Visionen und Strategien entscheidend, Botschaften richtig zu übermitteln und diesen auch wiederholt Gehör zu verschaffen. Dabei setzt er abermals auf die Auftragstaktik und ihre Zwischenstufen. Es sei besonders wichtig, dass die verschiedenen Stufen, ob Bataillone, Kompanien oder ganze Territorialdivisionen, eine Gesamtstrategie verstehen, diese aber gleichzeitig für ihr Wirkungsgebiet anpassen. Mit diesem «Herunterbrechen» einer Strategie soll es jeder und jedem möglich sein, eine eigene Botschaft und Strategie aus dem Gesamtkonzept zu entnehmen, die den individuellen Anforderungen, aber auch dem grossen Ganzen zuträglich ist.

### Eine Frauenbewegung in der Armee?

Anfang 2020 wurde Frau Divisionär Seewer als erste Frau in der Schweizer Armee in diesen Rang befördert. Sie übernahm das Kommando über die Höhere Kaderausbildung der Armee (HKA). Ihre Beförderung ist ein grosser Schritt in Richtung eines Frauenanteils von zehn Prozent. Das Ziel einer höheren Frauenquote, das Korpskommandant Süssli gemeinsam mit seiner Vorgesetzten, VBS Departementsvorsteherin Viola Amherd verfolgt, soll mehrheitlich durch direkte Kommunikation gelöst werden. «Es braucht Frauen, die es Frauen sagen», bringt es der Armeechef auf den Punkt.

Egal ob Mann oder Frau, die Armee biete Herausforderungen, an denen man persönlich wachsen, sich weiterentwickeln und gleichzeitig etwas Sinnvolles für sein Land tun kann – dies wurde aber den Frauen bislang zu wenig aufgezeigt. Um dies zukünftig effektiver an den Mann, beziehungsweise an die Frau zu bringen, bedarf es gerade an Informationstagen einer grösseren Anzahl weiblicher Armeeangehöriger für den Austausch mit jungen Interessentinnen. Süsslis Plan trifft auf Zuspruch, allen voran bei den Sicherheitsdirektionen der Kantone, die sich für Besuchs- und Informationstage vor allem mehr Frauen wünschen. Der grosse Wunsch des Armeechefs sei eine Bewegung, die sich selbst trage und stetig wachse – Frauen holen Frauen zur Armee. Nichtsdestotrotz ist sich Korpskommandant Süssli vollauf bewusst, dass dies keine Lösung für die Bestandesprobleme der Armee ist. Das Bestandesproblem mit einer höheren Frauenquote lösen zu wollen, finde er grundsätzlich falsch und nicht langfristig erfolgversprechend.

### Übersetzer zwischen Militär und Politik

Durch die bei der WEA eingeführten Strukturen leitet der Armeechef den Corona-Hilfseinsatz nicht selbst, sondern verantwortet ihn lediglich und fungiert als Bindeglied zwischen Bundesrat und Armee. Dies gab Korpskommandant Süssli auch die Möglichkeit, auf politischer Stufe Gespräche zu führen und sich ein besseres Verständnis für die Zusammenarbeit zwischen Politik und Armee zu bilden. Sein Fazit lautet dabei erneut: Kommunikation.

Um effizient zusammen arbeiten zu können, müsse die Armee der Politik die richtigen Informationen zur Verfügung stellen – und das in einer für die Politik verständlichen Sprache. Besonders wichtig sei dabei, dass die Politik die Konsequenzen eines Entscheides für die Armee verstehe und danach fundiert entscheiden kann. Nach einem politischen Entscheid sei es umgekehrt notwendig, den Entschluss aus politischer Sprache in die Armee zurückzuübersetzen, damit sie ihn umsetzen kann. Der Corona-Unterstützungseinsatz habe ihm dabei geholfen, besser zu verstehen, was es in seiner Rolle als Bindeglied und Dolmetscher brauche. Dies hofft Süssli dann auch bei der Problemlösung der Bestandesprobleme einsetzen zu können. Nach abgeschlossener WEA will er das System der Wiederholungskurse und Diensttage analysieren und gegebenenfalls Anpassungen vornehmen, wozu die Unterstützung der Politik unabdingbar sei.

### Radio mit Batterien

Als der ehemalige Armeechef André Blattmann vor gut sechs Jahren für die Empfehlung, einen Notvorrat an Wasser und Essen im Haus zu lagern, belächelt wurde, hätte sich wohl niemand Szenarien wie die Verteilkämpfe anfangs der Corona-Krise vorstellen können. Bei seinem Amtsantritt hatte sich auch Armeechef Süssli einen eventuellen Ernsteinsatz anders vorgestellt, möglicherweise einen mehrtägigen flächendeckenden Stromausfall, aber nicht eine Pandemie. Und trotzdem, das Resultat bleibt gleich; die VUCA (Volatility, Uncertainty, Complexity, Ambiguity) Welt wurde zur Realität – eine der totalen Abhängigkeit. Zu Blattmanns Aussage nickt Süssli nachdenklich mit dem Kopf: «Er hatte absolut recht». Auch in unserer scheinbar sicheren Welt könne sich eine Situation rasch verändern, gibt der Korpskommandant zu bedenken – gerade in Bezug auf ausserordentliche Lagen. Diese nun hart erfahrene Wahrheit, hoffe er, schlage sich auch im Herbst an der Wahlurne zu neuen Kampfflugzeugen nieder. Man müsse zweigleisig denken, einerseits eine normale, gewohnte Welt mit üblichen Luftpolizeidiensten und Luftraumkontrollen sehen, andererseits aber nicht die Gefahr einer Krise, Katastrophe oder eines Konflikts ausblenden. Diese ausserordentlichen Lagen existieren und sie benötigen ausserordentliche Instrumente. Zur Liste des ehemaligen Armeechefs fügt Süssli noch hinzu: «Vielleicht noch ein Radio mit ein paar Batterien – man weiss nie, was passiert».

### From insight to impact – das HSG-Motto im Militär

«Macht Militär und nutzt es als Chance», ist die Antwort des Armeechefs auf die Frage, welche Message er an Studierende habe. Im Hinblick auf eine typische Karriere eines Studierenden macht der Korpskommandant den Kern seiner Aussage deutlich: Mit abgeschlossenem Studium arbeite man vermutlich noch 50 Jahre im gleichen oder ähnlichen Beruf (insight). Diese Zeit könne man aber nutzen und von militärischer Führungsausbildung profitieren (impact). Im Gegensatz zu herkömmlichen Ausbildungen oder Kursen biete einem die Armee die Möglichkeit, praktische Führungserfahrung zu sammeln und täglich aus Resultaten, Konsequenzen und Situationen zu lernen. Nebst den klaren Vorteilen von Arbeitserfahrung in einer Organisation oder einem Stab könne man zudem lebenslang von dieser praktischen Ausbildung profitieren, anders als von zweitägigen Kursen, deren Inhalt nach einem Monat vergessen sei.

### Friede, Freude, Raclette?

Von seinen eigenen Erfahrungen als Sanitätssoldat, IT-Spezialist und Sanitätsoffizier eines UN-Labors in Namibia profitiert der Vater zweier Töchter heute noch. Beim Gespräch spürt man, auch wenn er sich bestens mit IT und Onlinemeetings auskennt: Thomas Süssli ist ein Menschenfreund. So empfindet er es auch als Privileg, in seiner Position mit vielen verschiedenen Personen in Kontakt treten zu können und interessante Gespräche zu führen. Als ehemaliger Milizoffizier mit beinahe 30 Jahren Erfahrung kann er auch das Zivile gut verkörpern, speziell wenn es um sein Ziel geht, die Armee wieder näher an die Bevölkerung zu bringen: «Es gibt Zivilschutz, Zivildienst und auch eine «Zivil-Armee» – es sind die gleichen Bürger, die einfach einen anderen Dienst für die Schweiz machen». So sind ihm auch Truppenbesuche und persönliche Gespräche lieber als Büroarbeit. Nur bei der Frage zu Fondue oder Raclette zögert er, bevor dann doch Raclette gewinnt.

**Text**
Jana Pensa & Dominic Keller

SWISSINT
PEACE SUPPORT
SWITZERLAND
READY FOR A NEW CHALLENGE?
LIAISON MONITORING TEAM
LMT
KFOR
www.peace-support.ch
Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra
Schweizer Armee
Armée suisse
Esercito svizzero
Swiss Armed Forces

# Die

## Pro

*Im Jahre 2020 verzeichnet Europa 75 Jahre Frieden – eine solche Zeitspanne wurde noch nie erreicht. Dass dafür auch die EU mitverantwortlich ist, kann aus meiner Sicht nicht wegdiskutiert werden.*

Ich will in diesem Artikel nicht zu theoretisch werden. Ein Einwurf, der vielen International Affairs Studierenden jedoch allzu geläufig sein dürfte, ist die sogenannte Idee des «perpetual peace» (Englisch für ewiger Frieden). Geprägt von Immanuel Kant hat dieser Begriff das moderne Verständnis von Frieden beeinflusst und so auch in der Charta der Vereinten Nationen Einzug gefunden. Zusammengefasst sagt Kant, dass Frieden kein natürlicher Zustand zwischen den Menschen sei, sondern vielmehr gestiftet werden müsse.

Dies mag auf den ersten Blick trocken wirken, die Aussagekraft ist jedoch stark. Wenn Frieden nicht aus dem Nichts entsteht, dann braucht es den geeinten Willen, ihn zu erreichen. Dass dieser Wille in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg bestand, ist relativ logisch. Einige Staaten Europas, vorneweg Deutschland und Frankreich, schlossen sich bereits in den 1950er-Jahren zu einer Union zusammen, um den Handel der kriegsrelevanten Güter Kohle und Stahl zu regulieren – zur Sicherung des Friedens. Bereits in den Vorgängergemeinschaften der Europäischen Union war also das Ziel des Friedens dominant.

Dies zieht sich bis in die heutige Zeit so durch, wobei der innere Frieden kaum mehr zur Debatte steht. Die Europäische Union als Organisation hingegen schon. Dabei sollte jedoch beachtet werden, wie sie durch eine Verschriftlichung von Regeln in Europa weiter dem Ziel eines geeinten, friedvollen Europas folgt. Es ist aber auch eine humanitäre Zusammenarbeit, welche die EU insbesondere in der COVID-19-Krise als starke Institution dastehen lässt. Eine Anekdote dazu wäre die Zusammenarbeit zwischen Irland und Deutschland: Die irische Regierung musste einen Engpass in den Labors feststellen, welche COVID-19-Tests auswerteten. Die europäische Gemeinschaft kann in einem solchen Fall sehr schnell und unkompliziert reagieren, und so konnten die irischen Tests in Laboren in Deutschland ausgewertet werden.

Für Menschen, die in einem Mitgliedstaat der Europäischen Union geboren wurden, hat sie noch eine Vielzahl an weiteren Vorteilen. Ich möchte hier insbesondere die ungehinderte Reisefreiheit hervorheben, welche durch die EU als Institution garantiert wird. So wurde es in Europa nach dem Fall des Eisernen Vorhangs möglich, barrierefrei in die anderen Mitgliedsstaaten zu reisen. Fragt eure Eltern; das war nicht immer so selbstverständlich, wie es für viele von uns heute ist.

Das ist kein Plädoyer für einen Beitritt in die Europäische Union. Ich will jedoch aufzeigen, dass eine starke Europäische Union von grosser Wichtigkeit ist. Angela Merkel hat aus meiner Sicht treffend gesagt, dass ein Zusammenhalt in Europa historisch schon lange nicht mehr so wichtig war wie in der aktuellen Zeit. Wir wissen nicht, wie die Wahlen in den Vereinigten Staaten ausgehen werden. Auch wenn die Prognosen eigentlich recht deutlich auf eine Wahl Joe Bidens deuten, habe ich bis heute Flashbacks in das Jahr 2016. Da ist es wichtig, Stabilität in die europäische Gemeinschaft zu bringen, was die Institution EU aus meiner Sicht aktuell sehr gut erreicht.

**Text**
Lukas Zumbrunn

# EU

## Contra

*Die Europäische Union ist eigentlich eine ziemlich gute Idee. Nur ist die Ausführung ziemlich schlecht.*

Vorab: Ein supranationales Gebilde wie die Europäische Union ist in Europa eine absolute Notwendigkeit. Wer wie ein Viktor Orban mit Ideen eines Grossungarns enstprechend der Fassung vor dem Ersten Weltkrieg weibelt, oder wer von einem erneuten British-Empire wie die Brexiteers träumt, hat die Zeichen der Zeit absolut nicht verstanden. Ein geeintes Europa ist notwendig, damit die Nationalstaaten des Kontinents nicht allzu leicht von Amerikanern, Russen und Chinesen gegeneinander ausgespielt werden können.

Aber eben, dafür ist ein Konstrukt wie die EU und nicht die EU notwendig. Denn deren Struktur krankt schon seit ihrer Entstehung an einem entscheidenden Fehler. Es ist verständlich, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die politischen Übereinstimmungen der Nationalstaaten eher gering waren und die Vergemeinschaftlichung über die Verflechtung der Volkswirtschaften gehen sollte. Bestehen starke wirtschaftliche Abhängigkeiten zwischen verschiedenen Ländern, sind diese viel weniger gewillt, miteinander in einen handfesten Konflikt zu treten, da es für beide bedeutend mehr zu verlieren gibt.

Jedoch haben es all die Vorgängerorganisationen und die EU selber, in die sie schliesslich mündeten, nicht geschafft, von dieser rein wirtschaftlichen Zweckverbindung loszukommen. So rückt das hehre Ziel der immer engeren politischen Gemeinschaft faktisch in weite Ferne. Und obwohl man sich nicht mal innerhalb der Gründungsländer über die eigentliche Stossrichtung der Gemeinschaft wirklich im Klaren war, sind der EU Schlag auf Schlag weitere Länder beigetreten – und zwar hauptsächlich ehemalige Ostblockstaaten, deren politische Ansichten teilweise noch stärker divergieren.

Westeuropäische Konzerne erschlossen sich mit dem gemeinsamen Wirtschaftsraum neue Märkte für ihre Güter und Dienstleitungen, während die Nettoempfängerländer, vor allem in Osteuropa, durch Milliardenzahlungen der reicheren EU-Länder profitieren – welche nur allzu oft in den Kassen korrupter Eliten landen. Dieser Kuhhandel hat den Ländern der EU zwar ein valides Wirtschaftswachstum beschert und innere Konflikte vermieden, der politischen Durchsetzungskraft der EU wird jedoch mit höchstem Desrespekt begegnet. Das ist nicht nur ausser- sondern auch innerhalb der Gemeinschaft der Fall. So hat etwa Polen im Jahr 2018 über zwölf Milliarden Euro an Zahlungen erhalten, schafft aber mit seinen Justizreformen munter die rechtstaatlichen Strukturen des Landes ab. Nicht viel besser sieht es etwa in Ungarn aus, wo die Pressefreiheit sukzessive beseitigt wird. Die EU ist mit ihren Strukturen in dieser Hinsicht aber auch kein blendendes Vorbild. In seiner Zeit als Präsident des EU-Parlamentes hat Martin Schulz darauf hingewiesen, dass die EU durch ihre undemokratische Struktur wohl selber nicht in die EU aufgenommen werden würde. Auch wenn ein direkter Vergleich nicht ganz fair ist, die Repräsentation im Parlament und die undurchsichtige Kommission zerstreuen solche Vorwürfe sicher nicht.

Ein Lichtstreifen am Horizont ist mittelfristig auch nicht in Sicht. Am EU-Gipfel im Juli wurde der Vorschlag, das Ausschütten von Geldern an rechtstaatliche Kriterien zu binden, abgelehnt. Lieber beschränkt man sich darauf, mit Hilfspaketen in Milliardenhöhe die Mitgliedsstaaten zur Stillhaltung zu bewegen. Wirklich nachhaltig ist das jedoch nicht.

**Text**
Jan Isler

# Die Zukunft des Fleisches und die Vision der Fleischersatzprodukte

*Vegane und vegetarische Fleischersatzprodukte sind in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen. Was ist der Grund für diese Entwicklung und was die Vision der Produzent*innen und Anbieter*innen dieser Produkte?*

Im Januar dieses Jahres startete die vegane Gesellschaft Schweiz mit «Veganuary» einen Aufruf, es einen Monat lang mit veganer Ernährung zu versuchen – ein Appell, der auf grossen Anklang stiess. Initiativen wie solche zeigen, dass man längst nicht mehr zur alternativen Szene gehören muss, um sich auch einmal vegan zu ernähren. In der Schweiz ist der Fleischkonsum leicht rückläufig, wohingegen die Nachfrage nach vegetarischen und veganen Fleischersatzprodukten stark ansteigt. Offenbar sind Schweizer*innen nicht abgeneigt, im Hinblick auf ihre Ernährung Neues auszuprobieren. Mit der steigenden Nachfrage kommt auch das Angebot. Längst wird bezüglich des Marktes für Fleischersatzprodukte von einer Milliardenindustrie gesprochen. prisma hat bei verschiedenen Unternehmen wie Planted Foods AG, welche pflanzliches Hühnchen aus Erbsenprotein namens «planted.chicken» herstellt, Proviande, der Branchenorganisation der Schweizer Fleischwirtschaft, sowie bei Lebensmittelherstellerin Nestlé und Grossverteilern wie Migros, Coop, Aldi und Lidl nachgefragt.

## Die Sache mit der Nachhaltigkeit

Unisono lässt sich bei den Interviewten heraushören, dass der Grund für diese Entwicklung hin zu Fleischersatzprodukten hauptsächlich die Debatte um den weltweit hohen Fleischkonsum und die Auswirkungen, welche dieser auf die Umwelt und Gesundheit hat, ist. Juliette Montavon von Nestlé erklärt: «Alternative Proteine auf Pflanzenbasis sind Teil der Ernährungsphilosophie, die von einer neuen Generation von Konsument*innen in ganz Europa tagtäglich gelebt wird.» Diese Ernährungsphilosophie stütze sich auf eine nachhaltige und gesunde Ernährung, so Marilena Baiatu von Coop. Im letzten Jahr wurde das Bewusstsein der Gesellschaft bezüglich dieser Themen aufgrund der Klimastreiks der Jugend weiter erhöht. Dabei ist Nachhaltigkeit, so Virginia Beljean der Planted Foods AG, etwas Ganzheitliches und umfasst nicht nur den Fleischkonsum. Deshalb setzen sie genau hier mit ihrer Idee an, denn die Fleischproduktion sei einer der grössten Treiber der weltweiten Treibhausgasemissionen. Der Impact, welchen sie mit dem Umstieg von echtem Hühnchen auf ihr «planted.chicken» bezwecken, sei deshalb hier am grössten.

Auch Proviande, deren Marketingabteilung namens «Schweizer Fleisch» die Leute animieren will, die Vorteile heimisch produzierten Fleisches zu erkennen und diese in ihren Kaufentscheid miteinzubeziehen, unterstützen diese Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit – aber auf andere Weise: Mit der «Nose-to-Tail»-Initiative will Proviande wieder vermehrt eine ganzheitliche Verwertung tierischer Rohstoffe erreichen, indem sie aufzeigen, wie man beispielsweise Innereien zubereiten kann. Gioia Porlezza beschreibt das Problem, dass

In Zukunft wird womöglich sehr viel weniger «echtes» Hühnchenfleisch gegessen, da es immer mehr genauso schmackhafte Alternativen gibt. (zVg Proviande)

**Wie Poulet – aber aus Erbsenprotein: Das «planted.chicken» des ETH-Startups Planted Foods AG. (zVg Planted Foods AG)**

Schweizer*innen nur die guten Stücke des Tieres essen wollten, aber mit dem Rest oft nichts anzufangen wüssten. Wolle man jedoch Food-Waste verhindern, müssten sich die Leute dieser Problematik bewusst sein und nicht nur das Filet kaufen. Um zudem lange Transportwege zu verhindern, appelliert sie an den Kauf von regionalem Fleisch: «Die Verantwortung liegt am Schluss auch beim Konsumenten.»

### Wo die Nachfrage, da das Angebot

Die Regale der Grossverteiler sind mittlerweile voll mit fleischlosen Produkten, welche die Fleischnachahmung zum Ziel haben. Lidl hat im April dieses Jahres sogar einen eigenen «Veggie Block» eingeführt, wo ausschliesslich vegane und vegetarische Alternativprodukte zu finden sind, da die Nachfrage nach solchen Produkten laufend steige. Zudem wolle man dadurch den Kund*innen den Griff nach Fleischalternativen schnell und einfach ermöglichen, so Corina Milz. Auch Philippe Vetterli von Aldi bestätigt, dass der Trend zu einer bewussteren Ernährung, verbunden mit weniger Fleischkonsum, klar erkennbar sei.

Diese starke Nachfrage hat zu einer grossen Vielfalt an Produkten geführt und die Konsument*innen haben inzwischen allein schon für nach Fleisch schmeckende Burgerpatties eine unglaublich grosse Auswahl. Das «planted.chicken» des ETH-Startups Planted Foods AG, welches mit nur vier Zutaten den Geschmack und die Konsistenz von echtem Hühnchen nachahmt, ist ein weiteres Beispiel. Zudem mischt der weltgrösste Nahrungsmittelkonzern Nestlé mit seiner «Garden Gourmet»-Produktlinie mit, die Alternativen für Hühnchen, Gehacktes, Burgerpatties sowie Würste umfasst. Offenbar läuft das Geschäft gut: Die Planted Foods AG zieht beispielsweise im Sommer von der ETH in die grossen Hallen der ehemaligen Maggi-Werke, wodurch es ihnen möglich sein wird, die Produktion um ein Vielfaches auszuweiten. Um aus Gelberbsenproteinen ein Produkt herzustellen, das wie Hühnchen schmeckt und auch so aussieht, brauche es jedoch extrem viel Know-how, so Beljean. Deshalb dauerte es ungefähr 16 Monate von der Idee bis zum ersten marktreifen Produkt. Dafür seien sie im Bereich der Verarbeitung von pflanzlichen Proteinen zu Fleischalternativen nun aber im Vorteil gegenüber den grösseren Konkurrentinnen.

### Zielgruppe Flexitarier und Fleischesser

Obwohl Produkte wie «planted.chicken» grösstenteils vegan sind, setzt sich die Zielgruppe, neben Vegetarier*innen und Veganer*innen, vor allem aus Fleischesser*innen und Flexitarier*innen zusammen. Letztere essen zwar Fleisch, sind aber der vegetarischen und veganen Küche gegenüber nicht abgeneigt. Beljean begründet dies so: Veganer*innen und Vegetarier*innen essen sowieso schon kein Fleisch, weil sie es beispielsweise nicht mögen oder aus Gesundheits- oder Nachhaltigkeitsgründen darauf verzichten wollen. Deshalb könne der grösste Impact in punkto Nachhaltigkeit nur erreicht werden, wenn Fleischesser*innen auf fleischlose Alternativen umsteigen und dadurch weniger Fleisch konsumiert würde. Beljean: «Wir sind auch ein Fleischproduzent – aber einer, der Fleisch aus Pflanzen und nicht aus Tieren herstellt.»

Doch warum braucht es Alternativprodukte, die wie Fleisch schmecken? Warum steigen die Konsument*innen nicht einfach auf Tofu und Quorn um? Die Antwort ist einfach: Diese Produkte taugen bei Fleischliebhaber*innen nicht als Ersatz. Zudem ist man es gewöhnt, mit Fleisch zu kochen und weiss, wie man dieses zubereitet. Mit Tofu als solches wüssten viele nichts anzufangen, meint Gabi Buchwalder von der Migros. Deshalb war mit der Lancierung des «planted.chicken» das Ziel, so Beljean, dass die Leute dieses genau so in der Küche verwenden können, wie sie echtes Hühnchen verarbeiten würden. Damit falle der Umstieg auf eine fleischlose Alternative leichter. Weiter würden vegane und vegetarische Produkte, die wie Fleisch aussehen und schmecken, Abwechslung in das Sortiment der pflanzenbasierten Produkte bringen, so Montavon. Daneben ist aber ebenfalls die Nachfrage nach Tofu und Co. gestiegen, meint Buchwalder.

### Laborfleisch als Lösung?

Sowohl Coop als auch Migros haben bereits in Fleisch aus dem Labor investiert, wobei sie nicht von Laborfleisch, sondern von «kultiviertem Fleisch» sprechen. Momentan ist dieses jedoch noch extrem teuer und bezüglich Nachhaltigkeit nicht sehr effizient, weil zur Herstellung sehr viel Wasser, Strom und Wärme benötigt wird. Des Weiteren ist es aus gesundheitlicher Sicht noch umstritten, da durch das Wachstum in der Petrischale keine Wachstumskontrolle durch das Tier

Anstatt einer traditionellen Fleischtheke wie hier träumt die Planted Foods AG von einer Proteintheke. (zVg Proviande)

stattfinden kann, wodurch Zellmutationen womöglich erleichtert werden. Gemäss Porlezza macht es keinen Sinn auf Laborfleisch umzusteigen, solange Schweizer*innen noch Milch und Käse konsumierten, denn das ginge Hand in Hand mit der Fleischproduktion. Jedoch dürfte dies gemäss Buchwalder in Zukunft doch noch zum Thema werden, denn: «Kultiviertes Fleisch könnte dereinst eine Möglichkeit bieten, die Konsumenten mit Fleisch zu versorgen ohne viel Tierleid und Umweltschäden zu verursachen.» Ausserdem gibt es bereits heute auch vegane Alternativen zu Milch und Käse.

### Appell für einen bewussten Fleischkonsum

Sowohl Beljean als auch Porlezza betonen, dass es nicht ihre Aufgabe sei, den Leuten zu sagen, was sie essen sollen. Vielmehr appellieren beide an den bewussten Konsum. Gemäss Porlezza ist es nicht das Ziel, Fleisch gegen alles andere auszuspielen, sondern alles im Rahmen der Möglichkeiten zu verbessern. Die Fleischbranche verfolge die Entwicklung im Fleischalternativenmarkt gespannt und verschliesse sich auch nicht dem Dialog. Umgekehrt erklärt Beljean, dass sie durch einen regen Austausch mit Fleischproduzenten sehr profitieren würden: «Wir können von ihnen extrem viel über effiziente Herstellungs- und Distributionsprozesse sowie Textur, Geschmack und Marinaden lernen.»

### Protein- anstatt Fleischtheke

In Zukunft will Proviande die hohe Anerkennung des Schweizer Fleisches aufrechterhalten und den bewussten Konsum vorantreiben, um bessere Qualität und grösseres Tierwohl zu erreichen. Porlezza macht darauf aufmerksam, dass nachhaltig produziertes Fleisch jedoch auch seinen Preis habe. Die Planted Foods AG hat die Vision einer Proteintheke anstelle einer Fleischtheke: Die Konsument*innen können zwischen dem regionalen, qualitativ hochwertigen – dafür teuren – Fleischstück, dem Haferschnitzel, dem «planted.chicken» und mehr auswählen. Dabei steht die Deckung des Proteinbedarfs im Zentrum. Ihr Ziel ist es, die Art, wie Leute Fleisch sehen und konsumieren, durch Umstellung ihrer Essgewohnheiten von tierischen zu pflanzlichen Proteinen zu verändern. Auch Porlezza fügt an, dass es durchaus Sinn mache, alternative Proteinquellen zu haben und abwechseln zu können. Momentan handle es sich bei den Fleischersatzprodukten nach wie vor um einen Nischenmarkt, so Buchwalder – aber auch um einen wachsenden mit Zukunft. Migros, Coop, Aldi und Lidl bauen ihr Sortiment entsprechend laufend aus, um dem steigenden Bedürfnis der Kund*innen nach fleischloser Ernährung zu entsprechen.

Aufgrund dessen werden fleischliebende Konsument*innen, die sich jedoch auch ab und zu vegetarisch oder vegan ernähren wollen, je länger je weniger Mühe haben, mit gutschmeckenden Alternativen zu kochen. Wie es kürzlich ein Freund nach dem von mir mit «planted.chicken» gekochten roten Curry sagte: «Wenn es so einen leckeren Ersatz gibt, kann man wirklich ohne Probleme auf echtes Poulet verzichten!»

**Text**
Danielle Cara Hefti

Persönliche Assistenten gesucht

# Arbeite für die coolsten CEOs

**Anrufe entgegennehmen, Mails beantworten, Präsentationen vorbereiten – das sind gewöhnlich die Aufgaben von Assistenten. Langweilig, oder? Wie wäre es dann damit: Reisebegleitung, Personal Trainer, Make-Up-Artist – danach suchen CEOs auf der «CléA Jobplattform». Die neue Stellenbörse für persönliche Assistenz geht im Herbst 2020 live und eignet sich besonders für Studentinnen und Studenten.**

«Meine Chefin hat mehr Tattoos als ich. Ich begleite sie an Parties, kratze sie an der Nase und bürste ihre verschmuste Labradorhündin. Meine Chefin sitzt im Rollstuhl und ist die coolste Socke, die ich kenne.» Dieses Zitat stammt von Sarah, 25 Jahre alt. Sie arbeitet seit zwei Jahren neben ihrem Jus-Studium als persönliche Assistentin für Helen.

### Selbstbestimmtes Leben ermöglichen

Helen ist 30 Jahre alt und sitzt seit ihrer Geburt im Rollstuhl. Sie arbeitet im Kundendienst, wohnt mit ihrem Assistenzhund Lola in einer kleinen Erdgeschosswohnung und ist im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbstständig. Für gewisse Dinge im Alltag braucht sie dennoch Unterstützung. Sie kann morgens zum Beispiel nicht alleine aufstehen und sich anziehen. Auch Zähne putzen oder Haare frisieren klappt ohne fremde Hilfe nicht, genauso wie ein Konfi-Brot schmieren oder Kaffee einschenken. Für diese Handgriffe hat sie ein Team von persönlichen Assistenten.

Viele Menschen mit Behinderungen wünschen sich ein selbstbestimmtes Leben. Auch der Bund setzt sich für deren Gleichstellung in der Gesellschaft ein. Mit der Hilfe von persönlichen Assistenten ist das möglich. Sie pflegen und begleiten Menschen mit Behinderungen im Alltag, ersetzen Arme und Beine, manövrieren Rollstühle durch Stadtzentren oder drehen Tomatenspaghetti auf die Gabel. Kleinigkeiten mit grosser Wirkung für die Betroffenen, die dadurch ein fast normales Leben führen können.

### Flexibel in Teilzeit arbeiten

Assistenz ist lernbar, es braucht nicht zwingend Vorkenntnisse. Der Job ist insbesondere für Studentinnen und Studenten spannend, weil viele Assistenznehmende flexible Unterstützung in Teilzeit brauchen.

Die «CléA Jobplattform» wendet ein intelligentes Matching an und bringt so zukünftige CEOs und Assistenten zusammen, die zusammen passen. Los geht es im Herbst 2020. Registrieren könnt ihr euch aber heute schon. Sobald die Plattform aktiv ist, braucht ihr nur noch euer Profil mit euren Fähigkeiten und Eigenschaften anzulegen und das Matching kann beginnen. Meldet euch gleich heute an unter www.clea.app und helft Menschen mit Behinderungen, uneingeschränkt und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen – für mehr Jobs mit Sinn!

**Was ist CléA?**

CléA bedeutet «Schlüssel zur Assistenz». Die «CléA Assistenzplattform» ist ein digitales Hilfsmittel für Menschen mit Behinderungen, um das Leben mit Assistenz zu vereinfachen und zu verwalten und um ein selbstbestimmtes Leben in allen Bereichen zu ermöglichen. Die App befindet sich im Aufbau. Das erste Modul, die «CléA Jobplattform», steht in der deutschen Beta-Version bald bereit.

**Registriere dich noch heute!**

***

**www.clea.app**

# Eine Vision des Lehrens und Lernens?

*Natürlich darf es in dieser Ausgabe des prisma nicht fehlen. Seit Längerem in Planung und in aller Munde: Das Learning-Center. Und doch können wir bislang nur spekulieren, wie das futuristische Modell die Uni verändern wird.*

Bevor sich dieser Artikel der Vision des Learning-Centers widmet, soll einmal ausgeführt werden, was eine Vision ist bzw. ausmacht. Unter einer Vision verstehen wir eine Vorstellung, die vorwärtsgerichtet ist. Mit Visionen verbinden wir die Zukunft, eine Idee, eine Vorstellung, wie es einmal sein könnte oder sollte. Ein Realitätsbezug ist dabei nicht von Nöten. Visionen sind uns an der HSG alles andere als fremd. So haben wir gelernt, eine Vision für die eigene Zukunft oder die Zukunft eines Unternehmens zu bilden. Wichtig ist, dass Visionen über den Status-Quo hinausgehen sollen. Sie sollen ein Bild zeichnen, welches sich von der heutigen Situation abhebt und vielleicht auch etwas abbildet, was heute noch gar nicht vorstellbar ist.

### Universität 4.0

Das Learning-Center soll dazu beitragen, sich besser auf die Zukunft der Arbeitswelt vorbereiten zu können. Themen wie die digitale Transformation, künstliche Intelligenz oder Prozessautomation bilden dabei nur das Fundament einer zukunftsgerichteten Lehre. Für das Konzept der Universität 4.0 soll durch den Aufbau des Learning-Centers insbesondere eine Wandelbarkeit geschaffen werden, die es langfristig ermöglicht, sich an Entwicklungen der Zukunft anzupassen. Futuristisch wirkt das Gebäude bei Betrachtung der Modellbilder jedenfalls bereits jetzt. «Open Grid» steht dabei für Interaktion und Inspiration und spiegelt dabei die Bedeutung von Netzwerken wider. Durch die Flexibilität, die durch das Konzept «Open Grid» geschaffen wird, sind Modifikationen des Gebäudes auch zu späteren Zeitpunkten noch durchführbar. Dadurch wird ermöglicht, weiter hinaus zu denken, als wir es eigentlich können. Ob das geplante Zusammenspiel aus offenen und geschlossenen Räumlichkeiten in der Weise funktioniert und inspiriert, bleibt abzuwarten. Vom Erdgeschoss, in dem sich beispielsweise Lehrräume und verschiedene Lounge-Bereiche finden, bis nach oben in die dritte Etage, soll es immer ruhiger werden, damit auch für jeden Lerntyp oder jede Lernphase etwas dabei ist. Bei genauerer Betrachtung der Planungen des Learning-Centers fällt auf, dass sich solche Kontraste immer wieder finden lassen. So auch hinsichtlich des äusseren Erscheinungsbildes. Es soll einen Kontrast bilden und sich gleichzeitig harmonisch in das Campus-Gelände einfügen sowie eine Verbundenheit zwischen dem Inneren und dem Äusseren schaffen.

### Learning-Center als Vision?

Ob das Learning-Center für sich genommen als Vision zu betrachten ist, bietet einen gewissen Interpretationsspielraum. Fest steht jedoch, dass es mindestens als ein Instrument dafür gesehen werden kann oder einen Teil zur Erfüllung der Vision der HSG beitragen wird und damit zurecht einen Platz in dieser Ausgabe des prisma erhält. Bis dieser Schritt als Teil der Vision der HSG vollzogen ist, wird es aber noch eine Weile dauern. Voraussichtlich im Frühjahr 2022 wird es soweit sein und bis dahin müssen wir uns wohl mit der Beobachtung der Baustelle vorerst zufrieden geben und uns die Vision im Kopf ausmalen.

**Text**
Sophia Psathakis

Das Zusammenspiel von Zukunft und Vision ist am Modell des Learning-Centers gut erkennbar. (zVg)

# Der Mann im Mond

*Seit Milliarden Jahren ist der Mond der treue Begleiter unserer Erde. Er ist uns so geläufig, dass wir ihn kaum mehr beachten. Und doch ist er es wert, sich mit ihm zu beschäftigen.*

Wir interessieren uns sehr für Aktienkurse und Mode, für Fussballspiele und die Liebe. Aufregende Themen, die ständigem Wandel unterworfen sind und unser Leben auf Trab halten. Für was wir uns nicht so sehr interessieren, ist der Mond. Wie die Berge und die Ozeane ist er schon immer da gewesen und hat sich in all der Zeit kaum verändert.

Vor tausenden Jahren war das noch anders und der Mond und seine Phasen standen ständig im Mittelpunkt menschlicher Interessen. Dies hat nicht nur damit zu tun, dass es damals noch keine Aktienkurse und Fussballspiele gab, sondern auch damit, dass sich der Nachthimmel in viel grösserer Pracht entfaltete. Ohne die Lichtverschmutzung unserer heutigen Zeit waren Sterne und andere Gestirne viel klarer und in grösserer Zahl zu erkennen – man konnte sogar den Schatten der Milchstrasse bewundern.

### Mysterium Mond

Der Mond hatte einen viel grösseren Einfluss auf die Menschheit und unzählige Mythen entstanden, um seine Anwesenheit zu rechtfertigen. Diesen Erzählungen und Legenden wurden tiefere Bedeutungen zugestanden und in einen Gesamtkontext gebettet, um das Leben an sich zu erklären - die ersten Religionen entwickelten sich. So glaubten die Azteken in Mittelamerika, dass der Mond und die Sonne einst durch das Opfer zweier Götter entstanden sind. Anfangs strahlten die beiden Gestirne noch gleich hell, was die übrigen Götter dann doch als ein bisschen zu viel für die Welt empfanden. Kurzerhand warfen sie ein Kaninchen nach dem Mond, der dadurch verblasste.

Die alten Griechen waren die Ersten, welche den Mond wissenschaftlich zu ergründen versuchten. Dies endete mit der Machtübernahme der Römer in Europa, welche wieder Gefallen an mythologischen Erklärungen über die Himmelsgestirne fanden. Durchaus verständlich, sind diese Geschichten doch ziemlich witzig.

### Der Mond im Wandel

Mit der Erfindung des Teleskops wurden die Untersuchungen wieder ernsthafter und man hat etwa herausgefunden, dass der Mond doch nicht so ewig und beständig ist, wie man dachte. Durch die fehlende Atmosphäre ist der Mond nicht durch Einschläge von Gesteinsbrocken aus dem All geschützt, weshalb jährlich dutzende neue Krater entstehen und die Mondstaubschicht ordentlich durcheinandergewirbelt wird. Die Fussabdrücke der Apollo-Astronauten werden also keinesfalls ewig auf der Mondoberfläche zu sehen sein. Betrachtet man den Mond etwas genauer, erkennt man die dunklen Ebenen, welche *Mare* genannt werden. Diese entstanden durch vulkanische Eruptionen und glätteten die von Asteroiden und den kleineren Meteroiden zerfurchte Oberfläche des Mondes. Solche Ausbrüche soll es bis vor 50 Millionen Jahren gegeben haben, in der Geschichte der Erde also fast nur ein Augenblick.

Nach der erfolgreichen Landung der Menschen auf dem Mond hat das Interesse an unserem Trabanten wieder merklich abgenommen, welches während des Kalten Krieges aufgekommen ist. Dieses war aber sowieso eher den Muskelspielen der damaligen Grossmächte als echter Neugier geschuldet. Doch der Mond wird uns künftig wieder stärker beschäftigen. Es besteht die Idee, eine unterirdische Mondbasis zu errichten, geschützt vor kosmischer Strahlung und Gesteinsbrocken. Von dort könnten die Weiten des Weltalls ohne störende Atmosphäre und mit viel geringerer Anziehungskraft um ein Vielfaches leichter zu erkunden sein.

Woher wir kamen, wer wir sind – und vielleicht auch, wohin wir gehen. Der Mond sagt mehr über uns aus, als man denken könnte.

**Illustration**
KataNina

**Text**
Jan Isler

*Interview*

# Die Ruhe «nach» dem Sturm? Daniel Koch im Interview

*Erholung im Ruhestand ist für Daniel Koch nur Theorie – in der Praxis sieht sein Pensionär-Alltag wenig anders aus als beim BAG. Im Interview spricht er über Erlebnisse, neue Aufgaben, Familie und Dankesbriefe.*

Mit ruhiger, engelsgeduldiger Stimme und bedachten Worten erklärte Daniel Koch in den letzten Monaten fast täglich die vom Bund getroffenen Corona-Massnahmen und den Stand der Dinge. Nun ist der ehemalige Leiter der Abteilung Übertragbare Krankheiten des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) und Delegierter des BAG für COVID-19 im Ruhestand – an Beschäftigung mangelt es ihm aber noch lange nicht.

### Besser BAG als «Plan B»

Obwohl er in einer Arztfamilie aufwuchs und seine Mutter als Krankenschwester ebenfalls im Gesundheitssektor arbeitete, war der Berufswunsch Arzt nie am Horizont von Daniel Koch sichtbar. Der Entscheid zum Medizinstudium fiel deshalb, wie vieles in seinem Leben, spontan und dies auch eher aus Mangel an interessanten Alternativen. Kurz vor der Voranmeldung dachte sich Koch «ich probier's mal», aber nicht ohne eine Alternative in Petto zu haben – falls er das Medizinstudium nicht gepackt hätte, wäre er gerne Lastwagenfahrer geworden. Heute blickt der Arzt nach über 30 Jahren Berufserfahrung mit einem Lächeln auf seine spontane Entscheidung zurück: «Es hat offenbar gereicht».

So spontan wie seine Entscheidung zum Medizinstudium erfüllte sich auch sein Wunsch, einmal im Ausland zu arbeiten. In einer Ausbildungslücke nach dem Studium sah sich Koch an ein und demselben Tag gleich mit zwei Möglichkeiten konfrontiert. Um im Ausland arbeiten zu können, entschied er sich zugunsten des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK) für eine Stelle als medizinischer Koordinator in Krisengebieten in Afrika und Südamerika und gegen eine Stelle in der Gynäkologie im Spital in Zürich. Aus seiner Vorstellung, nach einem Jahr im Ausland mit dem Roten Kreuz wieder in die Schweiz zurückzukehren und in der Gynäkologie zu arbeiten, wurde dann aber auch nichts. Er blieb 14 Jahre beim IKRK hängen und blickte schlussendlich auf mehr als ein Jahrzehnt Auslandsarbeit, unter anderem in Sierra Leone, Uganda, Südafrika und Peru zurück. Durch diese Tätigkeit landete er schliesslich in dem Bereich, in dem er bis zu seiner Pensionierung arbeiten sollte und der ihn schlussendlich schweizweit bekannt machte: der öffentlichen Gesundheit.

### Zwischen Stipendium und AHV

Daniel Koch nahm – und nimmt – das Leben immer so wie's kommt und hatte nie wirklich ausgeklügelte Karrierepläne. «Die Schwierigkeit im Leben ist eigentlich, wie man die Zeit zwischen Stipendium und AHV vernünftig durchbringt», witzelt er und lacht darüber, dass er nun in der AHV-Zeit angekommen ist. So hätte er als junger Arzt auch keine klare Antwort auf die Frage gehabt, wie er sich die letzten Jahre vor seinem Ruhestand vorstelle. «Wahrscheinlich nicht als Hausarzt», blickt er heute zurück und erinnert sich gerne an seine zahlreichen Erlebnisse, schöne Momente und bewundernswerte Menschen zurück, die ihm in seiner langen Karriere begegneten. «Es gibt überall Ups und Downs – ich hatte eigentlich immer Glück im Leben, meine Ups waren viel markanter», sagt er in seiner gewohnt positiven Art. Dennoch, eine unbeschwerte Kindheit kann man Koch, der mit nur sieben Jahren Vollweise wurde und danach schwierige Jahre in einer Pflegefamilie verbrachte, wohl kaum nachsagen. Trotz allem: «Ich wüsste nicht, warum ich nicht positiv sein sollte», lacht Koch und ist dankbar für seine gute Gesundheit, Familie und die Chancen, die er in seinem Leben bislang ergreifen konnte. Ob überhaupt ein Trick zu einem glücklichen Leben existiert, ist er sich nicht sicher, die Dinge «positiv angehen» und ab und zu die nötige Portion Glück sind für ihn ausschlaggebend.

### Lebensretter auf vier Pfoten

Einen Grossteil seines Lebens wurde Koch, der wie sein Vater ein grosser Tierfreund ist, vom besten Freund des Menschen begleitet. So freuen sich bestimmt auch seine zwei Hunde, dass ihr Herrchen nun wieder mehr Zeit für sie und gemeinsame Erlebnisse hat. Mit seiner Boxer-Dame hat Koch beim Canicross, ein Geländelauf mit Hund, schon unzählige Preise und Meisterschaften gewonnen. Seine Hunde sind für Daniel Koch Familienmitglieder und – auch wenn es «nur» Hunde sind – vermögen sie es ihn immer wieder ihn zu motivieren und ihm Kraft zu geben.

### Das Corona-Buch

Sein acht Monate alter Enkel ist noch zu klein ist, um die aktuelle Situation zu verstehen. Was aber, wenn er seinen Grossvater in zehn Jahren fragt, was Corona war? Auf die Frage antwortet Koch lachend: «Erstmal werde ich ihm ein Buch in die Finger geben, das bis dann sicher veröffentlicht wurde». Die Gesellschaft und sein Enkel werden in zehn Jahren diese spezielle Zeit sicherlich nicht einfach vergessen haben, ist sich Koch sicher. Aus jeder grossen Epidemie zieht man Schlüsse und Erkenntnisse, die später zu Fortschritt und neuer Normalität verhelfen. Für Daniel Koch ist es aber zu diesem Zeit-

Dr. med. Daniel Koch a.k.a. «Mister Corona»

punkt noch zu früh, voreilige Lehren aus der Corona-Pandemie zu ziehen. Man brauche Evaluationen, eine detaillierte Aufarbeitung der Geschehnisse und genug Zeit, um effektiv ein Fazit ziehen zu können. In seinen Einsätzen in den Task Forces gegen die SARS-Pandemie und die Vogelgrippe konnte Koch, und mit ihm die gesamte Bundesverwaltung, bedeutende Erfahrungen für den Kampf gegen das Coronavirus sammeln und das Zusammenspiel trainieren: «Man hatte bei den Krisen davor viel gelernt». Wie in seinem ganzen Leben sieht er auch Positives in der Corona-Situation und wünscht sich, dass man sich noch lange an die überwältigende Solidarität der Gesellschaft erinnern wird.

**(K)ein Mediensprecher?**

Seine Rolle – während der Corona-Krise beinahe täglich Medien und Bevölkerung über den aktuellen Stand, Vorsichtsmassnahmen und Einschränkungen aufzuklären – würde er aus heutiger Sicht nicht fundamental anders machen. «Ich glaube es ist gut gelaufen», blickt Koch auf die vergangenen Monate zurück. Es sei aber nach wie vor äusserst wichtig, dass sich die verantwortlichen Behörden bewusst sind, dass ihre Rolle stark auf Kommunikation aufbaut. Speziell im Bereich der öffentlichen Gesundheit, beteuert Koch, sei es ausgesprochen wichtig, dass man die Bevölkerung informiert, mit welchen Mitteln man probiert, ein Problem zu bewältigen. Das Verhalten könne man nur dann beeinflussen, wenn die Leute begreifen, worum es geht. Auch wenn seine diversen Ausführungen und Auftritte es einige Leute glauben liessen: «Ich bin nicht der Mediensprecher vom BAG», will Koch absolut klarstellen. Er hätte nur das gesagt, wozu er auch effektiv stand und die Entscheidungen mitbeeinflussen konnte. Einfach nur zu kommunizieren, was andere entscheiden, konnte und wollte er nicht: «Es war mir wichtig, dass ich auch hinter diesen Entscheidungen stehen konnte und diese mitprägte». Nicht nur das Gesundheitswesen, auch Politik, Wirtschaft, Medien – kurzum jeder und jede ist von der Corona-Situation betroffen. Durch seine Erfahrungen bei früheren Epidemien weiss Koch aber, dass der grösste Druck beim Krisenmanagement nicht von extern kommt, sondern von internen Schwierigkeiten ausgeht – umso mehr bei einer derart grossen Organisation wie dem Bund. Diese Schwierigkeiten zu lösen, sei meist viel anspruchsvoller innerhalb einer Krisenorganisation, als der gesamte Druck von aussen. Dies wurde auch bei vergangenen Fehlern des BAG zu Ansteckungszahlen und Hotspots sichtbar, was Daniel Koch aber nicht kommentieren will: «Es wäre falsch, wenn ich mich jetzt über das BAG äussern müsste». Koch ist der Überzeugung, dass die allermeisten Leute einfach einen «guten Job» machen wollen. So war es ihm auch nie zuwider, mit einer engelsgleichen Geduld auf die Fragen der Journalisten zu antworten, wo so manch anderer sich schon längst im Ton vergriffen hätte. «Ich denke auch für die Journalisten war die Zeit schwierig, vom einen auf den anderen Tag nur noch über ein Thema zu berichten», gibt Koch verständnisvoll zu bedenken. Schlussendlich beruhe es immer auf Gegenseitigkeit und «zusammen geht's meistens besser», sagt Koch, denn auch er sei froh, wenn die Leute ihm helfen, einen guten Job zu machen.

Von Ruhestand wollen die Hunde von Daniel Koch nichts hören.

Seine ruhige Ausstrahlung scheint seinen Hund nicht zu beeindrucken.

**Tanzabend mit Smartphone?**

Auch wenn er nun im Ruhestand ist, der Terminkalender von Daniel Koch ist zum Bersten voll mit Referaten, Beratungen sowie Medienanfragen. Solange die Krise anhält will Koch helfen und hat so auch für Studierende wertvolle Tipps. Für die junge Generation sei es «pickelhart», ist er sich sicher: «Man hat nie so viele soziale Kontakte wie in der Jugend – diese sind sehr wichtig». Insbesondere Studierende müssten immer wieder daran erinnert werden, dass es nicht so sein kann wie vorher. Das Wichtigste sei, sich auch in einer neuen Normalität unter neuen Voraussetzungen guter Lösungen bewusst zu sein und die Situation positiv anzugehen. Es nütze nichts, auf dem Campus die Vorschriften zu befolgen und Abstand zu halten, dafür nach Unterrichtsende in einer überfüllten Bar anzustossen – das Problem begegne uns überall im täglichen Leben, nicht nur auf dem Campus. Vernunft ist dabei die Kernbotschaft von Daniel Koch. Er ist sich bewusst, dass Technologie einiges vereinfacht und Treffen ersetzt, aber: «Man kann auch mit dem Smartphone kaum einen anständigen Tanzabend veranstalten», fügt er mit einem Lächeln hinzu und mahnt, die sozialen Kontakte nicht zu unterschätzen.

**Ruhestand – Arbeiten Kapitel II**

Seine jetzige Prominenz war nie ein Ziel von Daniel Koch und er «weiss nicht, ob es überhaupt ein erstrebenswertes Ziel ist, prominent zu sein». Er ist jedoch dankbar für die Möglichkeiten, die sich ihm dadurch nun eröffnen. Dazu gehören beispielsweise Treffen mit Personen wie etwa Altbundesrat Adolf Ogi, die er ansonsten vermutlich nie getroffen hätte. «Man muss im Leben mit den Dingen umgehen, die man eh nicht ändern kann – ich kann jetzt nichts machen, dass mich niemand mehr kennt», gibt Koch in seiner ruhigen Stimme zu bemerken. So geht Daniel Koch auch mit den unzähligen Dankesbriefen um, die er in den letzten Wochen und Monaten erhielt. Er war sehr überrascht, erinnert er sich an den ersten Brief, der in sein BAG Postfach flatterte. «Es stieg explosionsartig an» und er brauchte bald ein System zur Ablage und für das spätere Beantworten der Nachrichten. Letzteres blieb in den vergangenen Wochen leider mehrheitlich auf der Strecke, was ihm «schon ein bisschen auf dem Magen liegt». Er will so gut wie möglich alle Briefe, Geschenke und Karten persönlich beantworten und sich dafür bedanken – eine Arbeit, die mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird. Trotz all der aussergewöhnlichen Ereignisse will Koch ein normaler «Typ Grossvater» sein und freut sich schon auf all die Erlebnisse und Zeit, die sein Enkel mit ihm verbringen wird. Der geborene Erzieher sei er aber bei weitem nicht. Er sei einfach zu wenig konsequent – lacht er und hofft auf das Verständnis seiner Tochter: «Bei mir wird mein Enkel dann wahrscheinlich allen Blödsinn lernen - ob meine Tochter das dann so toll findet, bleibt zu bezweifeln».
Ob dieser «Blödsinn» auch bald in einem neuen Video der «bebadbaren Aare» zu sehen ist, bleibt noch abzuwarten.

**Interview**
Dominic Keller

**Bild**
Urs Huwyler

*Profs privat*

# Financial Times und Bier: Dr. Stefan Legge im Interview

*Die Assessment-Studierenden aus dem deutschen Track werden ihn wahrscheinlich kennen: Stefan Legge. Im Interview mit prisma lernen wir den Makroökonomie-Dozenten von seiner privaten Seite kennen.*

Dr. Stefan Legge hat sich als Dozent des Makroökonomiekurses im Assessmentjahr einen ganz besonderen Namen gemacht. Diesen Ruf hat er sich durch seine spezielle Art der Vorlesungseröffnungen erworben: Er nutzt jeweils Artikel, primär aus der Financial Times aber auch anderen Wirtschaftszeitschriften, um den Studierenden zu zeigen, wie sich in diesen der Vorlesungsstoff in der Praxis widerspiegelt. Zu seinem Alltag gehört daher die Lektüre von Zeitschriften, aber ein geselliges Bier sollte nicht fehlen.

**Wo alles begann…**

Aufgewachsen ist Dr. Stefan Legge in einem 800 Einwohner-Dorf im Siegerland, einer Region in Südwestfalen, gemeinsam mit zwei Geschwistern. So erinnert er sich an seine Schulzeit: Jeden Tag um 6:15 aus dem Haus gehen und 40 Minuten mit dem Bus pendeln. Sein Fazit: «Heute würde ich niemals so früh aufstehen». Er hatte eine Kindheit noch ohne Internet und Handy, wo man noch bei Freunden klingeln musste, um miteinander spielen zu können. Die internetlose Kindheit hatte jedoch auch seine Vorteile, da nicht alle Missgeschicke per Video festgehalten und auf Facebook publiziert werden konnten.

**Work hard, play hard!**

Doch auch die Schulnoten spielten damals eine wichtige Rolle. Bereits als Schüler lebte er den HSG-Spirit «Work hard, play hard». Auf der einen Seite war er ein ehrgeiziger Schüler und genoss den Wettbewerb um die besten Noten. Andererseits galt die Grundregel: «In der Schule musste ja ständig irgendetwas kaputt gemacht werden». Unter anderem blieb ihm auch eine besondere Klassenfahrt nach Prag in Erinnerung. Nachdem er mit seiner damaligen Schulklasse nach einer durchzechten Nacht im Zug in Prag um sieben Uhr morgens ankam und alle Schüler in der Unterkunft ihre Betten bezogen, war der junge Stefan mit einem Kollegen schon in einer Bar. Als sie von einem Lehrer dort aufgefunden wurden, argumentierte der schon damals sehr an Makroökonomie interessierte Schüler, die tschechischen Bierpreise seien sehr vorteilhaft (das Interesse an Arbitrage stieg). Daraufhin holte sich der Lehrer auch eines und musste ihnen zustimmen.

**Der Traumberuf**

Als Kind war sein Traumberuf Fussballspieler. Trotz seiner eher weniger ausgeprägten Grösse war er damals ein in seinen Augen akzeptabler Torwart. Bei einem Spiel, zu dem die besten jungen Talente aus den Dörfern ausgewählt wurden, um in der höheren Liga in der Stadt zu spielen, sah sich Stefan bei der Konkurrenz allerdings chancenlos. Somit hängte er die Fussballkarriere früh an den Nagel. Im Gymnasium weckte sein Lehrer in Sozialwissenschaften sein Interesse für Wirtschaft. Ähnlich wie Stefan heute unterrichtet, kam auch dieser immer mit passenden Zeitungsartikeln zu den im Lehrplan geforderten Themen und liess die Schüler viel diskutieren. Begeistert von diesem Unterricht wurde Herr Legge sogar in der Abizeitung als derjenige beschrieben, welcher am ehesten erfolgreich in die Politik gehe. Politik wurde es bei ihm nicht, aber er studierte Volkswirtschaftslehre an der Uni Mannheim und kam 2009 für sein Master-Studium nach St. Gallen. Inzwischen ist er bereits elf Jahre in der Schweiz. Abgesehen vom Bier vermisst er Deutschland aber nicht. Er schätzt den eidgenössischen Pragmatismus, die herrlichen Berglandschaften und das politische System der Schweiz. Als Ökonom beobachtet er interessiert, wie die Schweiz magnetisch gute Ideen und Leute anzieht.

**Dozent aus Leidenschaft**

Stefan mag seinen Beruf sehr gerne. Er geniesst die Freiheiten und dass er sich seine Arbeitszeit gut einteilen kann. Geld spielt für ihn eine untergeordnete Rolle. Stattdessen liegt es ihm am Herzen, die Studierenden auf ihrem Karriereweg zu unterstützen. Die Studierenden sollen von ihrem Studium langfristig profitieren. «The best thing a human being can do, is to help a human being know more», zitiert er Charlie Munger, die rechte Hand von Warren Buffet. Derzeit unterrichtet er Makroökonomie im Assessment sowie weitere Kurse auf Master-Stufe und im MBA-Programm. Bei Letzterem schätzt er die interessanten Fragen sowie den regen Meinungsaustausch, und dennoch diesen erfahrenen Managern etwas Neues beibringen zu können. Das Assessment hingegen sieht er als Chance viele junge Leute zu erreichen und ihnen eine solide Basis auf ihren weiteren Studienweg zu geben. Ein guter Student oder Studentin sollte seiner Meinung nach Lernbe-

reitschaft sowie eine hohe intrinsische Motivation haben. So sagt er auch: «Kein Student ist zu dumm, um es zu verstehen». Die Studierenden sollten sich auf die Themen einlassen, anstelle nur den prüfungsrelevanten Stoff zu filtern.

### Keine Gedanken an die Zukunft

Auf die Frage, wo er sich in 20 Jahren sieht, antwortet er mit einem Lachen: «Ich denke nicht mal an morgen.» Unter anderem könne er sich jedoch eine Professur vorstellen. Davon einer hinterherzujagen, hält er allerdings nichts. Stefan geniesst das, was er tut und könnte sich in 20 Jahren noch immer dabei sehen.

### Tennis, vegane Burger und Schiesssport

Stefan wohnt in Zürich in einer Wohnung in der Innenstadt nur 400 Meter Luftlinie vom Bahnhof entfernt. Seinen Tag startet er mit zwei Stunden Zeitunglesen und Kaffeetrinken, dann beantwortet er Mails, bereitet seinen Unterricht vor oder arbeitet an Projekten sowie an Forschungsarbeiten. In seiner Freizeit betreibt Stefan verschiedenste Sportarten, darunter Joggen und Tennis. Gleichzeitig ist er begeistert von der bunten Restaurantvielfalt in Zürich. Von exquisiten veganen Burgern bis hin zu empfehlenswerten asiatischen Lokalen ist dort alles zu finden. Der uns immer wieder überraschende Makrodozent ist auch Mitglied in einem Schiessclub. Dort trainiert er seine Schiesskünste mit einer Pistole (laute Studierende im Audimax aufgepasst). Er empfindet den Schiesssport nicht nur als faszinierend, sondern sieht ihn auch als Konzentrationsübung. Hier kann er komplett abschalten und sich fokussieren. Es ist für ihn eine «andere Form von Yoga».

Der sehr selbstbewusste, junge Dozent beschreibt sich selbst als ehrlich, zuverlässig und interessiert. Dem können wir nur wohlwollend zustimmen und hinzufügen, dass Herr Legge unserer Meinung nach nicht nur ein toller Dozent ist, der seinen Studierenden wirklich etwas auf den Lebensweg mitgeben will, sondern auch cool, entspannt und interessanter als ein Financial Times Artikel. Wir freuen uns somit schon auf ein gemeinsames Bier im adhoc, um unser Gespräch fortzusetzen.

**Interview & Bild**
Hannah Streif & David Wurzer

## *Fragenhagel*

**Wein oder Bier? – Wein**

**Was darf bei Ihnen im Kühlschrank nie fehlen? – Cola**

**Financial Times oder Economist? – Financial Times**

**Kölner Karneval oder Oktoberfest? – Oktoberfest**

**Strand oder Schnee? – Strand**

**New York oder Paris? – New York**

**Hüttensitzen oder Pistenflitzen? – Hüttensitzen**

**Zürich oder St. Gallen? – Zürich**

**HSG oder Uni Mannheim? – HSG**

**Gold oder Öl? – Gold**

ECHT. STUDENTISCH.

# prisma

HSG-Studierendenmagazin

## Join us!

EVERY TUESDAY 20:15
GUISANSTRASSE 9 (SHSG)

@prisma_hsg facebook.com/prismahsg prisma-hsg.ch

# Die Umfrage

**Umfrage**
Hannah Streif

**Livia, 19**
**Instagram: livia.zm**

Ich fände es toll, wenn der Fokus im Studium zukünftig noch stärker als heute schon auf Nachhaltigkeitsthemen gerichtet werden würde.

**Tobias, 23**
**Instagram: tobikipfer**

Eine bedeutsame Verbesserung der Universität wären Sitzkissen in den Fibu-Zimmern mit Holzbänken.

**Alex, 21**
**Instagram: alexander_heyde**

Einheitlichkeit bezüglich den Übungsinhalten sowie den unterschiedlichen Anforderungen der Übungsleitenden.

**Adam, 21**
**Instagram: adam.anspruchsvoll**

Ich wünsche mir, dass in Zukunft für jede Klausur mindestens fünf Altklausuren von der Universität bereitgestellt werden.

# *Welche Veränderungen wünschst du dir in Zukunft an der HSG?*

**Pablo, 22**
**Instagram: pablo_dostal**

Ich hätte gerne, dass in Canvas die Fächer in der Kursliste geordnet dargestellt werden, man muss da immer herumsuchen...

**Corina, 23**
**Instagram: corinawyss**

Den Unisport ausbauen. Das Gym ist oft sehr voll! Mehr Sportangebote draussen wären super!

**Paul, 19**
**Instagram: paulste04**

Ich wünsche mir, dass die HSG in den Kernfächern stärker gegensätzliche Theorien lehrt, damit wir ein breiteres Bild der Materie bekommen.

**Stefanie, 22**
**Instagram: calien_te**

Ich würde mir wünschen, dass die Vorlesungen für längere Zeit aufgenommen werden, um sie allenfalls von zu Hause aus zu schauen.

# Welcome back!

We are happy to welcome you back on the campus of the University of St. Gallen on behalf of the Student Union. The experience of the previous term has shown us how essential communication, cooperation and social interaction are for the purpose of a campus university. Although this realization is lived and indirectly appreciated by all those concerned, it is often forgotten in the daily university routine. With a reflexive perspective on the present circumstances, it is up to us to decide which lessons should be drawn for the future.

The confrontation with the need for action, time pressure, uncertainty and complexity of the situation should always be interpreted as an opportunity for a certain operational rethinking and encourage a strategic spirit of innovation. There is significant potential for the use of digital technologies to improve teaching and learning, also at our university. In the past, answers to specific questions or difficulties have often proved to be a common alternative. However, we should not lose sight of the fact that a review of the last term has shown us the importance of direct and personal communication. The anticipated action of the university made it possible to continue the dialogue between students and professors on virtual platforms in a contemporary way and thereby provide the necessary information for academic education. However, after the breakthrough of the new way of collaboration and the resulting euphoric atmosphere, the desire for dialogue in the physical world became apparent quite quickly. Even if it was only the short coffee break in the library building or lunch with fellow students in the cafeteria. The Student Union of the university was convened early on as an essential component of campus life in the Corona Task Force, in which we accompany and shape the situational process with various university instances. The Task Force always considers and plans in different scenarios in order to be proactively and optimally prepared for all conceivable changes and to maintain the best possible protection of the individual. In this context, the University of St. Gallen deserves great credit for respecting the student's opinions and needs and physically conducting the exams in order to proactively counteract the expected problems of a digital implementation. Therefore, the concept of spatial planning was also redefined with regard to the protective measures. For us students, it is important to show responsibility as well as solidarity and to pay special attention to the communicated guidelines along with the recommendations of the university.

Currently, all areas of public life are exposed to a certain degree of uncertainty. This is particularly challenging for universities, whose identity is created by the community culture. As one of those, the University of St. Gallen is especially characterized by the social engagement of its students. Various student initiatives and the diverse association landscape form the necessary prerequisites for this. This commitment must be maintained and intensified in the upcoming semesters. The campus of our university is a place of inspiration, which encourages thinking and acting. The experiences made here convey fundamental values of living and working together and thus reflect the teaching in a complex reality. In this sense, integrative thinking and responsible action are of central importance not only with regard to academic and economic activities, but especially in a social context. In this way, the vision of the university becomes a mission for its students.

## *The Board of the Student Union 2020/21*

# Welcome to HSG and theCO!

*If you are looking for the perfect working space, come to theCO – it is more than just a space to study. There are corners to relax, work on group projects, brainstorm and enjoy a great cup of coffee.*

We are located in the city center at *Müller-Friedberg-Strasse 6*. On 700 m2 we have group tables, high tables and couches – you choose the learning place that suits you best. Our theCO Team is available from 8:00 to 17:00 during weekdays. Whether you just want to stop by to chat or want to rent a charger, they are there. We look forward to welcoming you to theCO.

On the north side of the room, you will find working spaces with comfortable chairs. Many COworkers use this area to write papers or to study for exams, whereas most of the group projects are done in the middle of the space. You will see people practicing presentations with one of our screens or a group discussing whether a calculation works or not, in front of a white board. At the far back of the room, there are a few desks specifically for studying – special about them is, that you can adjust the height, so you could also study while standing. But you can do more than just work or study at theCO. The bright orange couches in the HSG Alumni Lounge invite you to relax and to have a good chat with fellow students. Our brainstorming area has the nice side effect of balance training, because the stools not only boost your creativity but also help you to keep your equilibrium. If the sun is shining in St. Gallen, you can enjoy it with your friends on our terrace. But the highlight is our theCO Café – with the Ferraris of coffee machines we make one of the best coffees in the city.

We will open right after the fresher's week on Monday, the 14.09. Our regular opening hours are from Monday to Friday from 08:00 to 17:00. To take advantage of our extended opening hours, Monday to Sunday from 06:00 to 22:00, you must complete the introductory course at theCO. You can sign up for the introductory course on our website: *www.theco.shsg.ch*

We have cool events planned for you this semester, amongst other things as a board game night, so you can connect with other students. Stay updated via our social media-channels: *@theco_shsg* on Instagram and *The CO Coworking* on Facebook.

**Text**

SHSG

SHSG | Studentenschaft

# BE A PART OF OUR TEAM

FINANCE

EVENTS & CAMPUSCULTURE

MARKETING & COMMUNICATION

HUMAN RESSOURCE, CLUBS AND IT

REPRESENTATION OF INTERESTS AND STUDIES

## APPLY NOW ON SHSG.CH/JOBS

# Bereich Gastro

## Meeting Point

Am Blumenbergplatz lockt unser ältester Bereich unter dem Semester mit einer lockeren Atmosphäre, coolen Events und verführerischen Preisen. Unseren Drink of the Night gibt es für nur CHF 6.50 und das mitten in der Stadt. Das Meeting Point kann von Vereinen auch für Events gemietet werden. Anfragen können an gastro@shsg.ch gestellt werden.

## [ad]hoc

Unser on-campus Café verwandelt sich spätestens zum Feierabend in eine gemütliche Bar mit einer Auswahl an günstigen Drinks und lokalem Bier. Tagsüber lädt das [ad]hoc mit gutem Kaffee (inklusive leckerem Keks) zum Verweilen ein.

Insider Tipp: Freitags ab 09:30 gibt es jeweils unser leckeres Weisswurstfrühstück.

## theCO Café

Das jüngste Mitglied unserer Gastro-Familie ist das Café im Coworking Space der SHSG an der Müller-Friedberg-Strasse und punktet mit fantastischem Kaffee aus einer La Marzocco Kolbenmaschine. Espresso, Cappuccino, Latte Macchiato, Chai Latte - you name it. Für den kleinen Hunger gibt es leckere Capelli Gipfeli und Brötli.

## Öffnungszeiten

**[ad]hoc**

Mo – Do: 12:00 – 24:00

Fr: 09:30 – 20:00

**Meeting Point**

Mi – Fr: 20:00 – 24:00

**theCO Café**

Mo – Fr: 09:00 – 16:00

Seit 2006 ist der Bereich Gastro aus dem Universitätsleben nicht mehr wegzudenken. Jeder der drei Bereiche bietet den Studierenden auf seine eigene Art einen Ort zum Abschalten, Zusammenkommen und selbstverständlich auch zum Feiern.

Als nicht gewinnorientierte Initiative der Studentenschaft beschäftigt der Bereich Gastro rund 25 Mitarbeitende. Wer schon bei uns zu Gast war, weiss, dass es sich dabei fast ausschliesslich um Studierende der HSG handelt. Die Ausnahme bildet unsere charmante Geschäftsführerin, welche ihr früher oder später in einem der drei Bereiche entweder vor oder hinter der Bar kennenlernen werdet.

# Ich empfehle, also bin ich.

*Mit weisem Gemüte und kühner Herablassung eine Empfehlung abzugeben, ist gar nicht so einfach, wenn dabei das gute Gewissen nicht fehlen soll. Eine Spurensuche nach Überlegenheit.*

Nun, was habe ich also anzubieten: Blut, Schweiss und Tränen. Wobei man heute damit wohl keinen Preis mehr gewinnt, denn dagegen haben wir heute Heftpflaster, 48h Deodorant und Antidepressiva. Einen wirklichen Mehrwert bringt diese Empfehlung auch nicht, zu opfern sind wir in unserer Zeit nicht mehr gewillt.

Halten wir uns also an die Tradition, die keineswegs den konservativen Kräften zu überlassen ist, und empfehlen in gutem Einklang mit der vorgängigen Redaktionsarbeit dieser Rubrik ein vortreffliches Konsumgut. Eine gute Findung momentan, schliesslich unterstützen wir damit das darbende Bruttosozialprodukt, wofür endlich mal wieder richtig in die Hände gespuckt werden sollte. Doch man bedenke: Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum Gebrauchswert. Da dieser bei all den empfohlenen Produkten, etwa das nun schon 42ste Paar Schuhe, leider wirklich gegen null tendiert, fällt ein Vorschlag solcher Art ins Wasser. Denn was ist ein Ratschlag, dessen Befolgung keine Mühe und Aufopferung kostet? Nichts wert.

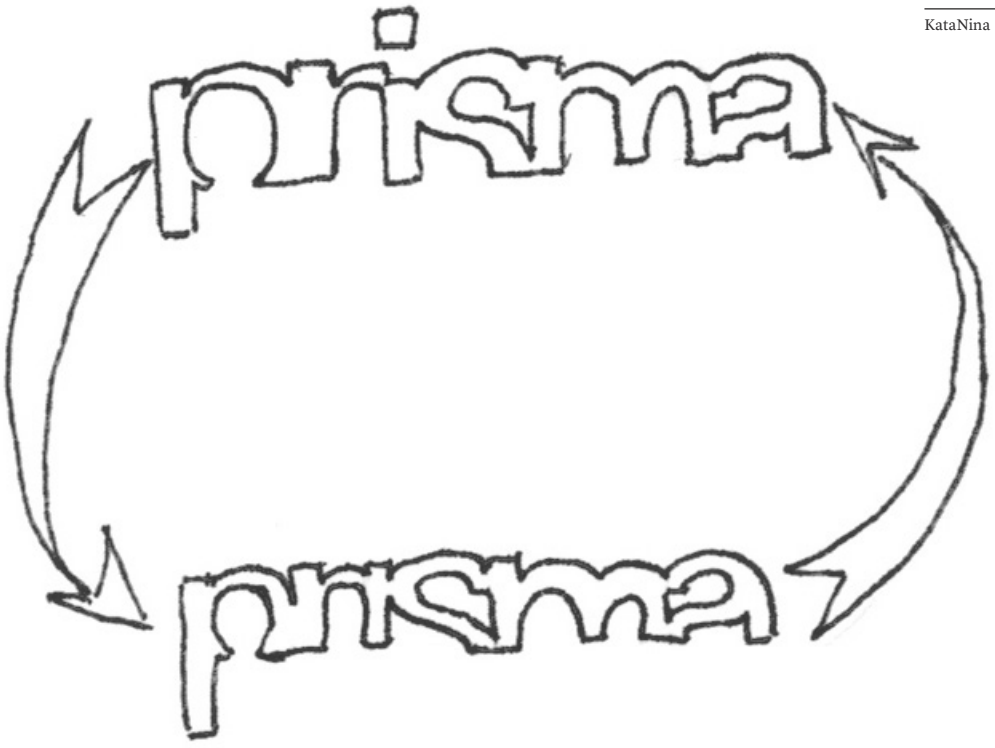
Dies wiederum bringt uns zu einer Empfehlung, die auch äusserst gerne ausgesprochen wird, nämlich wie einer sein Leben korrekt zu führen hat. Der erste Schritt dabei ist die absolute Konsequenz der Übernahme der gewählten Weltanschauung, wovon in keinem Fall abgewichen werden darf. Der Vegetarier hat das versehentlich verspeiste Gummibärchen unter allen Umständen wieder hochzuwürgen und der Patriot verteidigt die Ehre des Landes bis in den Tod.

Nun folgt aber der nächste Stolperstein, denn: Eine Ideologie annehmen, heisst immer ihr Erbe an ungelösten Widersprüchen übernehmen. Und Hitler war Patriot und Vegetarier. Ob es da einen Zusammenhang gibt? Wahrscheinlich nicht. Aber unsere heutige Gesellschaft verlangt Sicherheit und da lehnt man sich nicht zu weit aus dem Fenster, sonst plumpst man in den Misthaufen. Mit gutem Gewissen kann dahingehend also nichts empfohlen werden und ich stehe mit leeren Händen da – vermeintlich.

Denn was ich euch hiermit empfehle, ist der Besuch der Drei Weihern. Dort soll es ziemlich schön sein. Oder kennt man die schon?

**Text**
Jan Isler

**Illustration**
KataNina



# Do-it-yourself-Schutzmasken

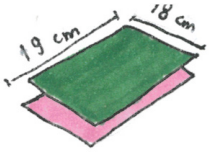
*Hast du die Nase voll von den öde aussehenden Einwegmasken, die zu keinem deiner Outfits passen? prisma zeigt dir, wie du in sechs Schritten deine eigens designte Schutzmaske herstellen kannst.*

### Was du brauchst?

Zur Herstellung benötigst du nur wenige Materialien: Zwei Lagen Stoffreste für die Innen- und Aussenseite der Maske (18 x 19 cm), ein Stück Basteldraht (14 cm) und Elastikband (ca. 17 cm), Nadel & Faden sowie eine Schere.

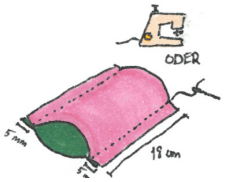
### Schritt 1: Stoff zuschneiden

Lege die beiden Stück Stoff übereinander und schneide sie zu einem Rechteck mit 18 cm bzw. 19 cm Seitenlänge zu. Als Stoff eignet sich ein gewöhnlicher Baumwollstoff wie etwa ein alter Kissenbezug. Der Vorteil beim selber Nähen ist, dass du hier die Farbe und das Muster frei wählen kannst.



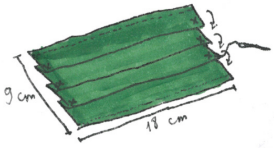

### Schritt 2: Zusammennähen

Lege nun die beiden Stoffe mit deren Aussenseite nach innen aufeinander und nähe sie oben und unten mit einem halben Zentimeter Abstand vom Rand entfernt zusammen. Das geht mit Nadel und Faden, ist aber einfacher mit der Nähmaschine von Mama. Sind die beiden Bahnen genäht, kannst du die Maske umdrehen, sodass die schöne Stoffseite wieder nach aussen gerichtet ist.



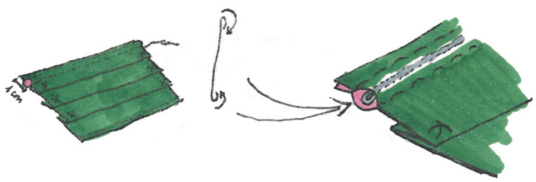

### Schritt 3: Falten

Falte die übereinanderliegenden Stoffbahnen drei Mal, sodass die Seitenlängen auf je 9 cm verkürzt werden. Fixiere die Falten mit einigen Stecknadeln oder nähe sie mit einem Kreuzstich fest. Wenn du ein Bügeleisen zur Hand hast, kannst du mit Hilfe dessen die Falten besser definieren.



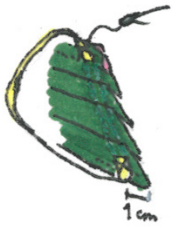

### Schritt 4: Draht einführen

Füge einen halben Zentimeter unter der oberen Naht nochmals eine Naht hinzu, damit ein Tunnel entsteht. Die Drahtenden nun zu Minischlaufen umbiegen (Piksgefahr!) und führe den Draht in den eben genähten Tunnel ein.



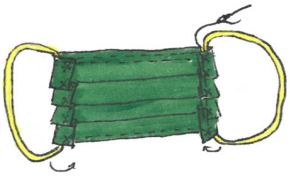
### Schritt 5: Anbringen der Elastikbänder

Schneide die Elastikbänder passend auf deine Kopfgrösse zu und bringe sie mit einem Stich mit dem Abstand von einem Zentimeter an den Ecken der Maske an.




### Schritt 6: Umlegen und Annähen

Falte zu guter Letzt die Seiten der Maske knapp einen Zentimeter nach innen um und befestige sie mit einer Naht.



**Text**
Aisha Thüring

**Illustration**
KataNina

Ob uni oder gemustert, sie sind einfach hergestellt.

# Aus dem Archiv

**prisma vor 9 Jahren | Ausgabe 332 | Jahrgang #51 | März 2011**

## SOZIALE APOKALYPSE – AUF DIREKTEM WEG IN DEN ABGRUND?

prisma beleuchtet drei der wichtigsten sozialen Brennpunkte der Zukunft und hat dazu auch Prof. Kolmar, neu bei der Forschungsgemeinschaft für Nationalökonomie, befragt. Er nennt Migration, Demokratisierung und das weltweite Ernährungsproblem als einige der Top-Themen des 21. Jahrhunderts.

Allein im Jahr 2010 litten laut Welthungerhilfe zirka 925 Millionen Menschen unter Mangelernährung und ihren Folgen. Dabei produziert die weltweite Landwirtschaft bereits heute genug Nahrungsmittel, um 10 Milliarden Menschen zu ernähren.
Der Film «We feed the world», der bereits vor fünf Jahren erschien, greift diese Thematik kritisch auf. Geschildert wird vor allem die Massentierhaltung in den westlichen Industrieländern, die im krassen Gegensatz zur Dritte-Welt-Nahrungsmittelproblematik steht. Zu Wort kommt unter anderem auch Nestlé- Chef Peter Brabeck mit dem Vorschlag, dass Wasser «wie jedes andere Lebensmittel einen Wert und einen Preis haben sollte».
Grundsätzlich entspricht dies den Forderungen des Coase Theorems, laut dem ein Marktergebnis nur durch die Zuweisung von Eigentumsrechten effizient sein kann. Für die Forderung von Peter Brabeck sprechen aber auch Angaben von WWF und WHO. Demnach benötigt ein Mensch zur Deckung seines täglichen Lebens- und Hygienebedarfes nur 25 l. Diesen Grundbedarf ohne weitere Bedingungen bereitzustellen, ist für Peter Brabeck eine Selbstverständlichkeit, wie er in einem kürzlich veröffentlichten Interview klarstellt: «Es ist überhaupt kein Problem, diesen Grundbedarf für alle zu garantieren, denn er macht weltweit gerade nur zwei Prozent des jährlichen Wasserabzugs aus.» Eine Person aus den westlichen Industrieländern verbraucht hingegen zirka 295 Liter pro Tag, was dem sechsfachen Wert des Grundbedarfs entspricht. Angesichts dieses Mehrverbrauchs steht ausser Frage, dass ein akuter Handlungsbedarf besteht.

**Wirtschaftliche Ressource Wasser**
Privatisierung wäre eine Möglichkeit. Eine Möglichkeit, der mit Sicherheit auch Peter Brabeck nicht ganz abgeneigt wäre. Schliesslich war er jahrelang CEO und sitzt auch seit geraumer Zeit im Verwaltungsrat von Nestlé, dem weltweit grössten Nahrungsmittelkonzern.
Eine Führungsrolle übernimmt Nestlé auch, wenn es darum geht, Wasser zu verkaufen und zu vermarkten. Bereits seit Jahren kauft Nestlé weltweit gezielt Trinkwasserquellen auf, um sie wirtschaftlich zu nutzen. Dass diese Strategie bei der jeweils einheimischen Bevölkerung nicht nur auf Gegenliebe stösst, beweist ein Fall aus Brasilien. Perrier-Vittel, eine Tochterfirma des Nahrungsmittelkonzerns, wurde im Jahr 2000 von betroffenen ortsansässigen Kleinbauern verklagt, die sich beschwerten, dass aufgrund der intensiven kommerziellen Nutzung der Quellen der Grundwasserspiegel abgesunken sei. Die Probleme gingen sogar so weit, dass selbst nach der gerichtlich verordneten Aufgabe der Quellnutzung im Jahr 2006 einige der Quellen nicht mehr nutzbar waren.
Eine unregulierte Privatisierung führt demnach zu keinem befriedigenden Ergebnis. Trotzdem müssen in Bezug auf Wasser und andere Ressourcen Mechanismen gefunden werden, die verhindern, dass «heute eine Party geschmissen wird, über deren Finanzierung wir erst morgen nachdenken», so Prof. Kolmar.

**Freiheit und Demokratie**
Andernorts ist die Party aus anderen Gründen zu einem abrupten Ende gelangt: Für Staatschefs wie Ben Ali, Mubarak und Ghadhafi ist der Tag der Abrechnung gekommen. Der Drang nach Freiheit wird immer lauter. Nach Tunesien und Ägypten brennt nun auch Libyen, und bis zum Erscheinen dieser Ausgabe wird der Umsturz wohl vollzogen sein.

Die Unruhen in Nordafrika stehen exemplarisch für eine Welt, die politisch noch lange nicht gefestigt ist. Vor allem auf nationaler Ebene wird es in Zukunft im Zuge der politischen Umwälzungen vermehrt zu Konflikten kommen. Bereits seit Jahren verzeichnet das Heidelberger Institut für Konfliktforschung in diesem Zusammenhang einen Anstieg bei der Zahl der Bürgerkriege. Im Vergleich dazu hat die Zahl der konventionellen zwischenstaatlichen Konflikte in den letzten Jahren abgenommen.

Angeheizt werden die nationalen Konflikte durch eine immer weiter auseinandergehende Schere zwischen Arm und Reich. Neben der fortschreitenden Globalisierung ist ein Grund für die Spannungen die in nordafrikanischen Ländern sehr junge Bevölkerung, die ihren Teil des Wohlstands und der Freiheit einfordert. Ob diese Umwälzungen jetzt und in Zukunft in demokratischen Staatsformen münden, ist zum heutigen Zeitpunkt mehr als fraglich. Schliesslich haben wir mit China und Russland mittlerweile zwei Beispiele von autoritären beziehungsweise semidemokratischen Regimes, die wirtschaftlich sehr erfolgreich agieren. Durch gross angelegte Wirtschafts- und Infrastrukturprojekte hat die Volksrepublik in Afrika bereits mehr als nur einen Fuss in der Tür und könnte entscheidenden Einfluss auf die politische Entwicklung der revoltierenden Staaten nehmen. Dass dieser Einfluss ein demokratischer ist, ist laut Kolmar abwegig: «Wir geben uns einer naiven Illusion hin, wenn wir sagen, dass sich China schon im Sinne unserer Freiheitsrechte demokratisieren werde.» Es gäbe weder eine Einbahnstrasse zur Demokratie noch Hinweise darauf, dass die Kommunistische Partei demokratische Reformen anstossen werde, nicht im eigenen Land, geschweige denn im Ausland.

Es könnte allerdings auch sein, dass die berühmten Worte des amerikanischen Politikwissenschaftlers Francis Fukuyama widerlegt werden und die Maxime in Zukunft heisst: Das Ende der Geschichte muss eher als Anfang für neue Veränderungen gesehen werden denn als Sieg der liberalen und marktwirtschaftlichen Werte. Besonders an den Beispielen Chinas und Russlands wird klar, dass es nach wie vor unterschiedliche Ansätze gibt. Die Existenz universeller Werte oder, wie Kolmar es bezeichnet, «eines One-Size-Fits-All-Lösungsschemas» muss zu Gunsten einer komplexen Weltordnung verneint werden. Ob wir in Zukunft mit einer weiteren Demokratisierungs- oder einer neuen Autokratisierungswelle rechnen dürfen, wird sich deshalb noch zeigen.

**Festung Europa**

Nichtsdestotrotz scheinen die demokratisch und marktwirtschaftlich organisierten Staaten weiterhin eine grosse Strahlkraft zu besitzen. Dies zeigt sich vor allem am Beispiel der Staaten der Europäischen Union. Durch den Fall der Regimes in den nordafrikanischen Ländern kehrt die Frage der Migration in die politische Tagesordnung zurück. Wohin mit den Flüchtlingen, die zu Tausenden auf die italienische Mittelmeerinsel Lampedusa drängen? Aufnehmen? Wie die fast schon erdrutschartige Zustimmung der Schweizer zur Ausschaffungsinitiative und zum Minarettverbot gezeigt hat, wirft dieser Vorschlag aber ein ganz basisdemokratisches Problem auf. Prof. Kolmar: «Die politische Akzeptanz von mehr Diversität ist beschränkt.» Das zeigt sich nicht nur im Land der Eidgenossen: In Deutschland ist Multikulti tot, in Frankreich werden Sinti und Roma ausgeschafft und in den Niederlanden sind die Rechtspopulisten am Wildern.

**Über Grenzen hinweg**

Beobachten lässt sich jedoch auch eine starke Tendenz zum «stereotyping», das von manchen Medien gezielt aufgegriffen wird. Häufig entstehen in diesem Zusammenhang sich selbst verstärkende Eigendynamiken. Das «stereotyping»-Phänomen ist Professor Kolmar ein besonderes Anliegen: «Wir müssen Grautöne aushalten und Schwarz-Weiss-Denken vermeiden.» Dadurch können Hemmschwellen und Barrieren, die innerhalb der Bevölkerung aufgebaut worden sind, wieder effektiv abgebaut werden. Die Schweiz, Europa und die Welt werden mit der Lösung dieser Probleme grosse Herausforderungen zu meistern haben. Dabei werden grundlegend unterschiedliche Vorstellungen aufeinanderprallen und hitzig diskutiert werden.

Professor Kolmar schliesst dagegen mit einem grundsätzlicheren Anspruch:«Wir sollten bei all unseren Überzeugungen und Meinungen die Möglichkeit eines Irrtums mitbedenken.»

*Tobias Palm & Vladimir Mijatovic*

## Zuckerbrot
# Angekommen in der Digitalisierung

Kaum jemand hatte zu Beginn keine Sorgen bezüglich des vollumfänglich online stattfindenden Semesters. So etwas gab es bisher noch nie. Schnell machten sich Gerüchte breit über massenhaft ausfallende Kurse und fehlende Credits; die Karriereplanung geriet ins Wanken und die Prüfungen standen lange Zeit auf der Kippe. Doch wie sich herausstellte – alles halb so wild. Die überwiegende Anzahl der Dozierenden hat sich unter grossem Einsatz in die Herausforderung gestürzt und alles versucht, was unter den herrschenden Bedingungen möglich war. Auch dank der Flexibilität vieler Gastredner waren die Einbussen an Qualität und Abwechslung im Unterricht letztendlich geringer als befürchtet. Neben dem Einsatz der Dozierenden haben sich noch weitere Vorzüge des digitalen Semesters gezeigt: Von Übungen, die man sich zehnfach anschauen konnte, weil man es noch immer nicht verstanden hatte, bis hin zu der Einstellung der anderthalbfachen Geschwindigkeit, wenn es mal um weniger interessante Inhalte ging, sowie die Möglichkeit des Pausierens einer Vorlesung, um in Ruhe mitschreiben zu können – um hier nur einige positive Nebeneffekte zu nennen. Freie Zeiteinteilung ist für uns Realität geworden und auch Gruppenarbeiten haben sich an einigen Stellen als effizienter und zeitsparender herausgestellt. Irgendwie schien das Sitzen vor dem Computer zu mehr Produktivität zu führen, als es das gemeinsame Sitzen in der Mensa je getan hat… Sicher ersetzt eine digitale Universität nicht die vielen positiven Aspekte des normalen Campus-Lebens. Doch sollte man ja bekanntlich versuchen, immer das Beste aus einer Situation zu machen, die man aktuell nicht grossartig beeinflussen kann. Daher möchte ich an dieser Stelle abschliessend mal loswerden, dass uns das im Grossen und Ganzen auch ziemlich gut gelungen ist.

**Text**
Sofia Psathakis

## Peitsche
# Flexibilität des Grauens

Überraschend gut, hört man immer wieder, sei der Onlineunterricht von statten gegangen. Dem kann man nur zustimmen, wie ich finde – betrachtet man jedoch nur die technische Seite dieser Übung. Es gab weder Hackerangriffe von miesen UZHlern, welche uns in den Zoom-Videokonferenzen als dumme Bonzenkinder schmähten, noch hat unser Mobilfunknetzwerk einen Zusammenbruch erlitten. Aber wir leben schliesslich auch nicht in der Internetneulandrepublik Deutschland.

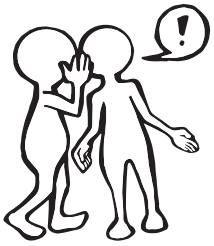
Was mich aber regelmässig zur Weissglut treibt, ist die Unverfrorenheit von Kommilitonen*innen, welche die neugewonnene Flexibilität durch die Onlinevorlesungen rühmen. Natürlich kann man jetzt in noch mehr Lebenssituationen an den Vorlesungen teilhaben, als dies beim Präsenzunterricht je möglich gewesen wäre. Doch der Nutzen einer solchen Anwesenheit ist nun endgültig zur Farce geworden. Während den Nebenaktivitäten in den Hörsälen durch Mitstudierende und Dozierende noch einigermassen enge Grenzen gesetzt wurden (hat jemand in der Vorlesung League of Legends gespielt, war das dem prisma schon fast eine Titelgeschichte wert), sind die Möglichkeiten von anderen Unternehmungen in den eigenen vier Wänden fast grenzenlos.

So gehört es noch zu den harmlosen Aktivitäten, während des laufenden Onlineunterrichts ein Butterbrot zu verspeisen. Zwar fällt die Niederschrift von Notizen dann weg, will man doch mit seinen Fettfingern nicht die Computertastatur beschmieren. Jedoch ist man immerhin noch halbwegs präsent; mit einem Butterbrot sollten es unsere hervorragend qualifizierten Dozenten bezüglich der Aufmerksamkeit schliesslich noch aufnehmen können.

Die gewieften Studierenden lassen sich ihren Aktionsradius jedoch nicht auf den Schreibtisch beschränken. Durch das Verbinden des Computers mit Bluetooth-Kopfhörern ist man nämlich gar nicht mehr an den Bildschirm gefesselt. So ist es ohne weiteres möglich geworden, während des Praktizierens eines Sonnengrusses auf der Yogamatte gleichzeitig den Ausführungen über die indirekte Teilliquidation zu lauschen.

Auf solche Aktivitäten verzichte ich tunlichst. Nicht nur wegen des Yogas an sich. Lieber verschlafe ich die Vorlesung und verpasse dann die dreiwöchige Frist. Aber das ist wenigstens ehrlich.

**Text**
Jan Isler



## Gerücht

# Der Gründercontainer steht auf dem Abstellgleis

Im Ressort Campus der vorliegenden Ausgabe bin ich schon genauer auf die Ereignisse rund um den Gründercontainer und dessen neue «Bewohner» eingegangen. Ganz kurz zusammengefasst: Die Vereine und Startups wurden rausgeworfen, die Bibliotheksmitarbeitenden notfallmässig einquartiert. Eine Frage, die jedoch offenbleibt, ist, was mit dem Gründercontainer passiert, nachdem das Bibliothekspersonal in zwei Jahren wieder auszieht. Dürfen die Vereine in ihre alte Heimat zurück? Oder wird der Gründercontainer vielleicht doch wieder seinem Namen gerecht und beherbergt wieder Gründer? Nichts dergleichen: Angeblich will nämlich die HSG die Gunst der Stunde nutzen und den Container ganz unauffällig verschwinden lassen.

Der Gründercontainer passt nämlich der einen oder anderen Person an der HSG schon länger nicht mehr ins Gesamtbild der Universität. Schon im Vergleich zum neuen, glänzenden und zentralen Institutsgebäude direkt nebenan sah der Gründercontainer ein bisschen alt und heruntergekommen aus. Dieses Bild wird sich auch nicht verbessern, wenn das angrenzende Bibliotheksgebäude renoviert ist und direkt daneben auch noch das brandneue Learning Center mit seiner japanischen Architektur in seiner ganzen Pracht erstrahlt. Gut möglich also, dass die HSG die Fläche, auf welcher der Gründercontainer steht, langfristig lieber für etwas anderes verwendet. Ganz oben auf der Wunschliste stehen unter anderem eine campuseigene Kunstgalerie oder eine VIP-Lounge für die besonders wichtigen Gäste des Symposiums.

Auch wenn sich unter den Studierenden schon Widerstand gegen diese Pläne hegt – die emotionale Verbundenheit mit dem Gründercontainer scheint sehr gross zu sein – sollte die HSG schon einen rekurssicheren Durchsetzungsplan haben. Ähnlich wie dieses Jahr soll wieder ein Zeitpunkt abgewartet werden, an dem sich keine Studierenden auf dem Campus befinden, damit der Gründercontainer in einer Nacht-und-Nebel-Aktion ganz unauffällig verschwinden kann. Hoffentlich muss dafür nicht wieder eine Pandemie ausbrechen, die Semesterferien sollten nämlich ebenfalls ausreichen.

**Text**
Niels Niemann

# Impressum

**Herausgeber**
prisma – Das HSG-Studierendenmagazin
Dufourstrasse 50, 9000 St. Gallen
Telefon 071 224 79 04
E-Mail redaktion@prisma-hsg.ch

**Druck**
Onlineprinters GmbH
Rudolf-Diesel-Strasse 10
91413 Neustadt a. d. Aisch

Telefon +41 61 5100041
E-Mail info@onlineprinters.ch

**Chefredaktion** Aisha Thüring

**Ressortleiter** Dominic Keller, Jonas Streule, Elena Zarkovic, Jan Isler, Meret Majendie, Daniela Wendler, Andrej Weidkuhn

**Layout-Chef** David Wurzer

**Anzeigen und Abonnemente**
Martin Kupsky
E-Mail vertrieb@prisma-hsg.ch

**Hinweis** Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers

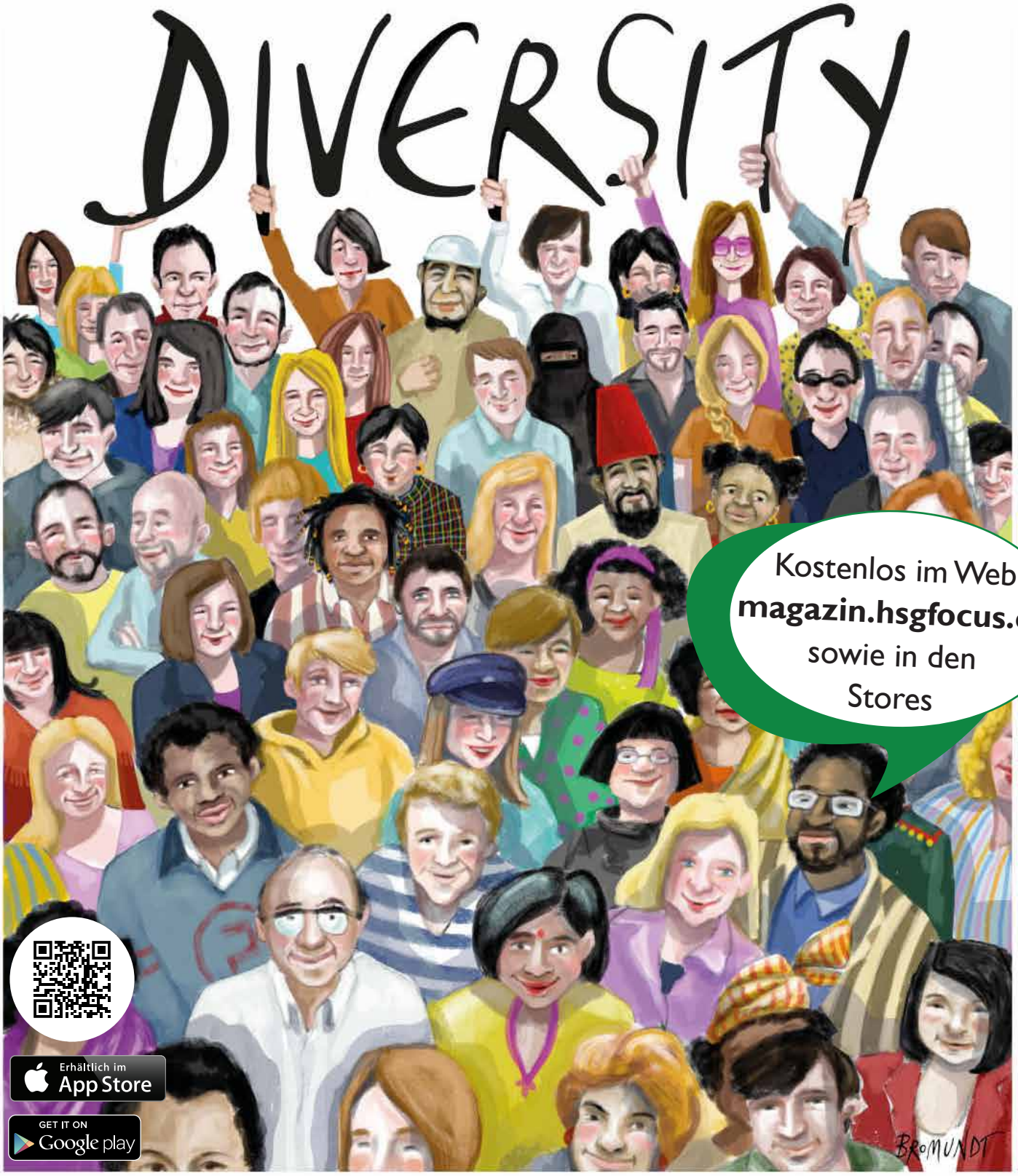


*Dieses Heft wurde klimaneutral produziert unter Verwendung von PEFC™-zertifiziertem Papier.*

# HSG Focus

Das Magazin der Universität St.Gallen

3/2020




Kostenlos im Web
**magazin.hsgfocus.ch**
sowie in den
Stores

Erhältlich im App Store

GET IT ON Google play

Panorama | Menschen | Forschung | Studium | Alumni